# Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

97. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 24. Juli 1974 | Nummer 30

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
JUL 25 '74
MENN. HIST. LIBRARY

### Sein herrlicher Name

Dein Name leutchtet über allen Namen,
wie Sonnenlicht das Weltenall erhellt.
Du bist die Ewigkeit, bist Ja und Amen,
und alles ist in Deine Hand gestellt.
Wir preisen Herr, die Wunder Deiner Macht,
der Du das Licht in unsrer Erdennacht.
In Dir ist aller Anfang und das Ende,
ist die Vollendung aller Menschen Sein;
auch unser Leben halten Deine Hände,
daß es dereinst in Dich, Herr, münde ein.
Du schufst uns ja zu Deinem Eigentum,
dafür sei Dir, Herr, ewig Dank und Ruhm!
Dir gelten aller Engel Jubelweisen,
und alle Himmel sind Dir untertan.
Ach, möchten wir Dich immer besser preisen,
Herr, unser Herrscher, und Dich beten an!
Daß jeder Tag ein Zeugnis für Dich wär
zu Deines heil'gen Namens Lob und Ehr!

Käte Walter

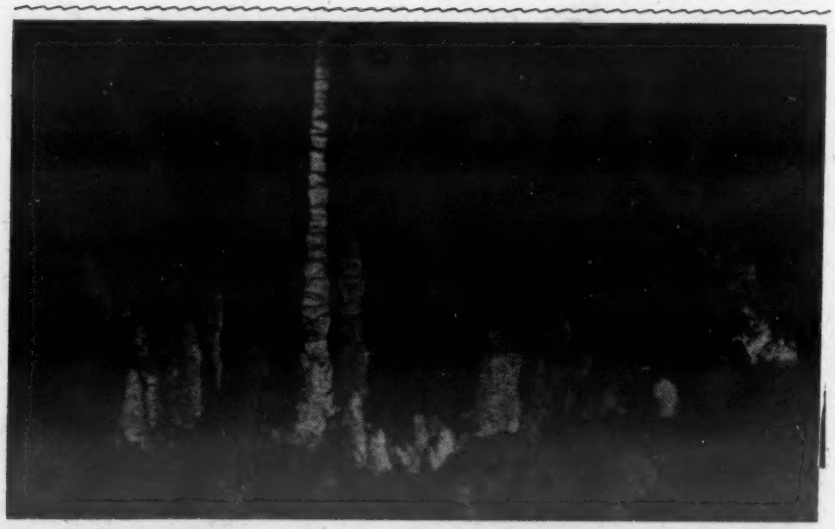
* * *

### Die Gottesleiter

**"Gewißlich ist der Herr an diesem Ort und ich wußte es nicht"** (1. Mose 28, 16).

Jakob floh. Vater, Mutter, die Heimstätte hatte er verlassen. Er war allein auf einsamem Wege. Vor ihm lag eine fremde Welt, eine unsichere Zukunft. So kam er bis Beth-El. Ein wüster Ort. Kein Gras zum Lager. Nur Steine, Steine und Steine. Die Nacht brach herein. Einen Stein nahm er zum Kissen; alle seine Furcht und Abschiedsschmerzen zur Decke. Doch Jakob ist müde. Er schläft bald ein. Was ist milder als ein sanfter Schlaf nach des Tages Sorgen und Lasten? Oft ist der Schlaf ein Balsam gewesen. Das wissen wir alle. Doch der Herr schläft noch schlummert nicht. Sein Auge wacht über seine Kinder. Er hält für sie ein großes Erbteil. So war es auch bei Jakob. Gott redete zu ihm in einem Traumgesicht. Nun sagt man: Träume sind Schäume. Sie sinds nicht immer. Der Herr redete einst zu Petrus mit einem Gesicht und öffnete dadurch des Petrus Herz für die Heidenchristen. Und der Apostel Paulus hatte einen Traum, der ihn bewog das Evangelium nach Europa zu bringen. Auch Jakob wurde durch das Traumgesicht überwältigt. Der wüste Ort, wo er sich abends zur Ruhe gelegt hatte, war für ihn des Morgens ein Gotteshaus, eine lebendige Verbindung zwischen Himmel und Erde. Gott hatte ihm versprochen: „Ich will dich nicht lassen, bis daß ich tue alles, was ich dir geredet habe" (1. Mose 28, 15). Noch größer sind die Versprechungen des Herrn, welche er seinen Kindern gegeben hat. Er hält sie alle. Er bringt uns sicher durch zum Erbteil im Licht.

J.B.W.



Einzelne Tropfen Wasser von der Decke des „Großen Raumes" der Tropfsteinhöhle bildeten den 37 Fuß hohen „Totem Pole" (Siehe Seite 14).

## Studienkonferenz in Vancouver

Wie alljährlich, so hieß es auch dieses Jahr wieder, zur Konferenz unserer Mennoniten-Brüdergemeinden in Kanada zu fahren. Die Tagung der Konferenz war in Vancouver, der großen Hafenstadt am Stillen Ozean. Für mich war es eine Heimkehr, denn B.C. war uns siebzehn Jahre Heimat gewesen, bis ich 1967 nach Winnipeg gerufen wurde, um die „Mennonitische Rundschau" zu redigieren.

Am Freitag und Sonnabend versammelten sich in der Culloden-MB-Kirche die verschiedenen Behörden der Konferenz, um zu beraten. Die Behörde, der ich unterstellt bin und der ich meinen Bericht erstatten sollte, ist die Publikationsbehörde, die als Aufsichtsrat der Christian Press fungiert, und auch die beiden Zeitschriften, den „Mennonite Brethren Herald" und die „Mennonitische Rundschau", beaufsichtigt und herausgibt. Hier einiges aus dem Bericht.

Es sind nun sieben Jahre verflossen, seit ich die Redaktion dieses Blattes übernahm. Nach sieben Jahren kann man schon einen Rückblick tun. In diesem Jahr feiern die Mennoniten in Kanada das hundertjährige Jubiläum der Einwanderung nach Kanada. Die „Mennonitische Rundschau" steht ihnen in der Zeit nicht zu weit nach, denn sie ist gegenwärtig in ihrem 97. Jahr. So der Herr will und wir leben, wird sie in drei Jahren ebenfalls ihr hundertjähriges Jubiläum begehen dürfen. Seit ihrer Gründung ist sie ein gemeinsames Mitteilungsblatt der Mennoniten der USA und Kanadas gewesen. Es war durch viele Jahrzehnte das Blatt der rußländischen Mennoniten, und es hat auch heute noch diesen allgemeinen Charakter.

Die Leserzahl hat in diesen Jahren sehr geschwankt. Im Jahre 1938 hatte das Blatt 4500 Abonnenten. Als nach dem Zweiten Weltkrieg eine neue Welle mennonitischer Einwanderung nach Kanada kam, stieg die Leserzahl auf über 8000. Im Jahre 1957 waren es noch 7400, im Jahre 1967 noch 6400, und gegenwärtig haben wir etwa 5400 Leser.

Die redaktionelle Richtung wird durch die Geschichte der rußländischmennonitischen Gruppe bestimmt. Von Preußen, wo sie über 200 Jahre unter der Herrschaft polnischer Könige lebten, zogen die Mennoniten nach Polen und Rußland, um vor dem preußischen Militarismus in Sicherheit zu sein. Später, als Rußland die versprochene Freiheit vom Militärdienst zurückzog, ergriffen viele wieder den Wanderstab und zogen nach den USA und Kanada. Die zwei Einwanderungswellen, die nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg nach Kanada kamen, flohen vor dem Kommunismus. Diese Erfahrungen haben das Interesse und die Vorurteile der Gruppe entscheidend bestimmt. Sie sind für Deutschland, gegen den Kommunismus, für den Frieden und tief loyal Kanada gegenüber, dem Lande ihrer Zuflucht.

Da wir kein Heimatland haben, war es immer die Tendenz, die Regierung des Landes zu unterstützen, in dem wir wohnen. Da Deutsch ihre literarische Sprache war, interessierte man sich für Nachrichten, welche die Entwicklung in Deutschland schilderten. Da die meisten noch Verwandte in Rußland haben, sind sie sehr interessiert zu lesen, was in diesem Lande geschieht. Leserreaktion zu den Nachrichten beweist eine starke antikommunistische Einstellung. Viele aus der älteren Generation erinnern sich noch daran, wie sie unter kommunistischer Herrschaft zu leiden hatten. Dieses wird zu einem großen Teil auch von denen bestätigt, die erst unlängst aus Rußland nach Kanada kamen, dank der Bemühungen der kanadischen Regierung, getrennte Familien zusammenzuführen.

Den Lesern der „Mennonitischen Rundschau" wird die Gelegenheit geboten, sich über die in der Zeitschrift gebrachten Artikel und Probleme zu äußern. Es ist jedoch der Grundsatz der Redaktion, subjektive und persönliche Kritik zu entmutigen. Objektive Ausdrücke persönlicher Meinung werden in der Zeitschrift gern gedruckt.

Im letzten Jahr ist die Leserzahl der „Mennonitischen Rundschau" etwas gesunken. Der Durchschnitt lag im verflossenen Jahr bei 5400 Abonnenten. Nach Provinzen und Ländern verteilen sie sich etwa wie folgt: British Columbia 1355, Ontario 714, Alberta 372, Saskatchewan 307, Manitoba 1290, USA 196, Südamerika 698, Europa 206, Luftpost und sonstige 257, Total 5400.

Es gibt mehrere Gründe für den Rückgang der Leserzahl. Die Sterberate in der Leserschaft hat sich erhöht. Manche unserer Leser beklagen sich über die blasse Schrift in dem Blatt. Dieses wird ab Neujahr besser werden, da wir dann auf das Offset-

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

### Aus dem Inhalt

Die Zierde des Gotteshauses .. S 2
Das Toews-Treffen ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen und Familiendienst .... S. 5
Die Gesinnung Christi ..... S. 6
Der Nahe Osten im Spiegel .. S. 7
Die Wüste marschiert ..... S. 7
Predigt von John Regehr ..... S. 8
Alt- und Neueingewanderte .. S. 8
Im Schatten des Todes ..... S. 10
Aus aller Welt ..... S. 13
Texas und Mexiko ..... S. 14

## Die Zierde des Gotteshauses

**„Dein Wort ist eine rechte Lehre. Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses, o Herr, ewiglich".** (Ps. 93, 5).

Gottes Wort ist die einzige rechte Lehre, wie der Psalmist am Anfang unseres Textes schreibt. Das Wort Gottes sollte immer in dem hier ausgesprochenen Sinn gelesen, gepredigt und angehört werden. Wenn dieses nicht der Fall ist, dann wird es seinen Zweck an uns verfehlen. Daß Gottes Wort die rechte Lehre ist, dafür liegen tausendfache Beweise vor. Wollen wir mit diesem Ausspruch ernst machen, dann müssen wir den letzten Teil dieses Verses betrachten, und zwar **die Heiligkeit des Hauses Gottes.**

Eines der großen Erlebnisse meiner Kindheit war es, als ich einst ganz allein in unser Gotteshaus geschickt wurde, um dort ein Buch zu holen, das mein Vater brauchte. Mit klopfendem Herzen öffnete ich mit dem großen Schlüssel die Tür, dann ging ich auf den Zehen geräuschlos zu der Kanzel, hinter der das Buch lag, hob es behutsam auf und ging wieder ebenso leise zur Tür zurück. Immer hatte ich das Gefühl: „Hier ist Gottes Haus, hier bist du in seiner Gegenwart!"

Wir können uns alle wohl an die Stiftshütte des Alten Bundes erinnern, wie auch an den nachmaligen Tempel zu Jerusalem. Alles Unschöne, Gemeine war vermieden, schon im Bau, dann in der Ausstattung dieser Anbetungs- und Opferstätte des heiligen Gottes. Die feinsten Teppiche, Gold und ähnliche edle, feine Bestandteile wurden verwendet, um damit dem Volk ins Gemüt zu schreiben: „Ihr habt einen heiligen Gott, dessen Haus euch heilig, eine Zierde sein soll."

Für uns ist der Text jedoch im übertragenen Sinn zu verstehen. Nachdem durch Christum das Schattenbild aufgehoben war, hat er durch sein persönliches Beispiel gezeigt, daß durch die Reinheit des Herzens und durch das Gebet ein jeder Ort zur Ehre Gottes, des Vaters geweiht und geheiligt ist.

Deshalb bezieht sich das Wort: „Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses" vor allem auf das geistliche Haus, in dem Gott wohnt, auf den Leib Christi, auf seine Gemeinde. Jeder Christ soll in diesem Bau ein lebendiger Stein sein. Was ist denn aber die Heiligkeit, die man in diesem Hause finden soll? Die wenigsten denken darüber nach, denn so etwas steht ihrem Interesse fern. Andere behaupten, man könne nicht heilig leben!

Gottes Wort fordert bestimmt und klar: „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt" (2. Tim. 2, 19). Es ist die Reinigung von allem, was die Seele befleckt, von allem, was dem Bilde Jesu nicht ähnlich ist. Die Werke des Fleisches, wie Zorn, Bitterkeit, Neid, Wollust, Geiz, Stolz, Unmäßigkeit müssen hinweg und an deren Stelle müssen die Früchte des Geistes, wie Gerechtigkeit, Friede, Liebe, Freundlichkeit, Sanftmut, Keuschheit, Geduld kommen. Das bestätigt Gottes Wort auf zahlreichen Stellen.

Die Heiligkeit der Gotteskinder ist ihre Zierde. Heiligkeit ist des Christen Schmuck und Ehre, wodurch auch zugleich der Herr geehrt wird. Hat sich schon jemand schämen müssen, weil er treu, liebevoll, gerecht, sanftmütig und züchtig gewesen ist? Schämen muß man sich jedoch um der Sünde willen.

Heiligkeit ist das Kennzeichen des Christen. Die Welt erwartet dieses, denn die wahren Christen tragen es an sich. Es kann eine Stadt, die auf einem Berge steht, nicht verborgen bleiben. Eine blühende Linde kann ihre Blüte nicht verbergen, denn ihr Wohlgeruch erfüllt ringsum die Luft. „Aber der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen; und: Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt."

Heiligkeit ist eine Quelle der Freude für die Seele. Wie wohl fühlt sich schon ein Kind, das sein altes Kleid gegen ein neues, schönes umtauschen kann. Die Zierde macht Freude. Dasselbe gilt von dem hochzeitlichen Kleid der Heiligung. Die Heiligsten sind auch die Glücklichsten. Bei trübem Gesicht ist Sünde die Ursache, denn sie stört das Glück!

Heiligkeit ist eine Anziehungskraft für solche, die noch außerhalb der Gnade, außerhalb der Reihen der Gläubigen stehen. Für manche mag ein ungelegenes, unpassendes Versammlungslokal anstößig sein, doch ist das nicht das Haupthindernis für die Ausbreitung des Evangeliums. Manche schöne Kirche ist zur Hälfte leer. Es fehlt vielfach am nötigen Schmuck, an der Heiligkeit des geistlichen Hauses.

Wie gelangen wir zu dieser Zierde? Von außen läßt sich diese Heiligkeit nicht anhängen; sie verwelkt, wie wenn man Blätter an einen Stock bindet. Die Heiligkeit muß von innen heraus kommen. Sie ist die Frucht der Innewohnung des Heiligen Geistes. Leben aus dem heiligen Gott im Glauben empfangen, das allein führt zur Zierde der Heiligkeit, die man am Hause Gottes sucht und die der Weg ist zur Seligkeit. „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; damit will ich vor Gott bestehen, wenn ich zum Himmel werd eingehen!" Erich L. Ratzlaff

## Das Toews-Treffen

(in Clearbrook, B.C., am 22. Mai 1972.) Von A. H. Toews, 133 Frasers Grove, Winnipeg.

Unser Leben besteht aus kleinen, alltäglichen Dingen und Aufgaben, die sich wiederholen, und ein Tag gleicht dem andern. Nach Jahr und Tag ereignet sich etwas Besonderes und es wird ein Tag gewählt, dieses Außerordentliche zu feiern, es gibt einen Festtag. Solche Festtage sind Höhepunkte im Leben, „Tage, die der Herr macht".

Auch die Toewsen einigten sich, ein Fest anzuberaumen. Der Gedanke dazu wurde angeregt und auch aufgenommen. Viel und beständiges, anhaltendes Beten war erforderlich, um dieses Werk zu verwirklichen. Große und gute Arbeit taten die Geschwister John und Lena Sudermann, Clearbrook. Sie sprachen von dieser Angelegenheit mit den Verwandten und Nachkommen unserer Eltern und Großeltern Heinrich und Katharina Toews, Alexanderwohl, Molotschna, Südrußland, und das Treffen wurde auf Montag, den 22. Mai 1972, ein langes Wochenende, bestimmt. Als Ort war der Saal des Bibelinstituts vorgesehen, den die Leitung der Schule zur Verfügung stellte. Der Tag war sonnig und schön und es versammelten sich dort am Nachmittag etwa 100 Personen, alte und junge, alles Verwandte der Toewsen. Es sollte dieses ein Tag der Rückschau, der Erinnerung und des Dankes für die großen Taten Gottes im Leben und in der Geschichte der Familie Heinrich Toews und ihrer Nachkommen sein.

Bruder John Sudermann, Sohn von Peter und Helena Suderman, geb. Toews, hatte die Leitung und machte den Anfang mit Schriftwort, Lied und Gebet. Es waren auch Lieder vorbereitet. Mehrere Gruppen sangen nacheinander: eine Gruppe von John Sudermans Kindern und eine zweite von Heinrich Sudermans Söhnen, Töchtern und Enkelkindern. Es spielte auch die Orgel zur Unterstützung des Gesanges.

Nach dem Gesang kamen die Berichte an die Reihe: jede der drei Familien der in B.C. wohnenden Peter Sudermans, Nick Ungers und Peter Dycks Kindern, deren Mütter geborene Toews waren, erzählte aus dem Leben ihrer Mutter, — zuerst John Suderman. Er berichtete: Unsere Mutter erfuhr ihre Bekehrung im Alter von 15 Jahren, im Jahre 1896 in ihrem Elternhause. Im Mai 1905 hatte sie ihre Hochzeit mit unserm Vater Peter Suderman, Alexandertal. Nach einigen Jahren zogen unsere Eltern nach der Barnauler Ansiedlung, Sibirien und wohnten im Dorfe Gnadenheim. Es kam der erste Weltkrieg. Vater mußte in den Walddienst und Mutter blieb mit uns Kindern allein auf der Wirtschaft. Ich als der älteste von 8 Jahren, war der Mittler zwischen Mutter und dem Arbeiter, der die Mannesarbeit der Wirtschaft tat. Diese Jahre waren sehr schwer, weil Mutter die Verantwortung für die Familie, den Haushalt und die Landwirtschaft hatte. Mit manchen Problemen mußte sie allein fertig werden. Doch mit Gottes Hilfe gelang es. Im Jahre 1925 wanderten wir aus Rußland nach Mexiko aus, und von dort in kurzer Zeit nach Kanada. Hier wohnten wir auf einer Farm im Osborne Distrikt. 1929 ging Mutter nach kurzem Leiden in völligem Glauben an ihren Heiland Jesus Christus, im Alter von 47 Jahren heim.

Lydia Plett, Tochter von Nick Ungers, erzählt von ihrer Mutter, Maria, geborene Toews. Sie war besorgt um unser Seelenheil. Die letzten Jahre in Rußland brachten viel Schweres auch für unsere Familie mit 7 Kindern, besonders die Jahre der Auswanderung von 1923—1928. Endlich nach viel Anstrengungen hatten auch wir die Gnade, daß sich die Tür zum Gehen öffnete, aber die älteste Tochter Agnes, Frau Thiessen, blieb mit ihrer Familie zurück. Dieses hat viel Muttertränen gekostet. Auch der Anfang in Kanada war Mühe und Arbeit. Im letzten Jahrzehnt war Witwenstand und Erblindung ihr Los. Wahrlich, ihr Lebensweg war nicht auf Rosen, sondern sehr dornig. Doch auch die Dornen der Trübsal tragen Rosen. Sie wurde geläutert und zubereitet für das ewige Leben."

Elsie, die Tochter von Peter und Katharina Dyck, geborene Toews, hatte den dritten Bericht geschrieben. Derselbe wurde vorgelesen. Mutter fand ihren Heiland auch in früher Jugend und blieb fest im Glauben, bis an ihr seliges Ende. Der schwerste Schlag, der sie traf war, als unser Vater in Hierschau, Molotschna, kurz vor der Auswanderung bei einem Überfall in der Nacht getötet wurde. Daran litt sie durch ihr ganzes Leben. Sie trug treu die Verantwortung bei der Auswanderung und bei dem schweren Anfang in Kanada. Im März 1968 ging sie heim zur ewigen Ruhe im Alter von 80 Jahren.

Br. Abraham Toews, Sohn von Heinrich und Katharina Toews, hatte weiter die Gelegenheit zu berichten. „Als

**Mennonitische Rundschau**

wöchentlich herausgegeben von

**The Christian Press**

in Winnipeg, Manitoba, Canada

**Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter**

**Telefon am Tage: 667-3560**

**abends: 339-3762**

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00

Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

**„Mennonitische Rundschau"**
**The Christian Press**
**159 Henderson Highway, Winnipeg 5**
**Manitoba, Canada**
**R2L 1L4**

Second class mail registration number — 1107

Grundlage lese ich ein Wort Gottes aus Lukas 24, 46—48: „und er (Jesus) sprach zu ihnen: ‚Also ist's geschrieben und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem. Ihr aber seid des alles Zeugen."

Das allergrößte und allerwichtigste Ereignis der Weltgeschichte und der Geschichte der Menschheit ist der Opfertod Jesu Christi auf Golgotha am Kreuz. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Die seligste und schönste Aufgabe jeder Familie ist in dem Wort enthalten, welches der Herr Jesus gemäß dem verlesenen Schriftabschnitt nach seiner Auferstehung von den Toten zu seinen Jüngern sagte: „Predigt (oder erzählt) in meinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und hebt an zu Jerusalem," wir sagen heute: „Hebt an in der Familie." Das Große, das der Herr der Familie H. Toews in Alexanderwohl widerfahren ließ, war die Bekehrung des ganzen Hauses zu dem Herrn Jesus. Davon will ich jetzt zuerst erzählen.

Unsere Mutter war in ihrer Jugendzeit bekehrt worden und ihr Streben und Verlangen war, daß auch ihre Angehörigen diese große Errettung in der Buße und Vergebung der Sünden erfahren sollten. Jeden Morgen, ehe wir zur Schule gingen, betete sie mit uns Kindern, sprach auch über Bekehrung mit uns. Wir waren eine große Familie: 10 Kinder, 6 Schwestern und 4 Brüder. Mutter war von früh bis spät beschäftigt, aber in der Fürbitte für die Ihrigen hat sie standgehalten.

Die erste von uns zehn Geschwistern, die die Entscheidung für den Herrn Jesus traf, war meine älteste Schwester Helena. Sie war damals 15 Jahre alt. Ich sah sie im Garten knien und beten. Sie war traurig, weil sie in der Buße stand. Unsere liebe Mutter unterstützte sie sehr und half ihr. Sie kam zum Frieden und fand Vergebung der Sünden durch Christi Blut. Sie fand auch Gemeinschaft mit andern Gläubigen des Dorfes. Später wurde sie die Frau von Peter Suderman, Alexandertal. Hier in Kanada wohnten sie in Osborne auf der Farm. Dort starb sie im lebendigen Glauben, im Alter von 47 Jahren und ruht in kühler Gruft auf dem Friedhof in Rosenort, Manitoba.

Die zweite in der Reihenfolge der Bekehrungen war Maria, die zweitälteste Schwester. Für sie war es schon leichter, Mutter und Schwester waren ihre Hilfe. Auch sie fand Frieden und Vergebung ihrer Sünden durch Christi Blut. Auch sie schloß sich der Gemeinschaft der Gläubigen im Dorfe an, und beide Schwestern wurden zugleich getauft und in die Rückenauer MB-Gemeinde aufgenommen. Diese Maria wurde die Frau von Nick Unger, beide von Alexanderwohl. Nach der Auswanderung wohnten sie zuerst in Gem, Alberta und dann Aldergrove, B.C. Maria Unger starb in B.C. und ist daselbst beerdigt und harrt der Auferstehung entgegen.

Jetzt noch die Erfahrung meiner Schwester Katharina, der Mutter von den P. Dycks Kindern. Sie war mir auch eine liebe Schwester. Ihre Bekehrung geschah, als ich nicht zu Hause war und habe dieselbe nicht so miterlebt, wie die ersten zwei mit Lena und Maria. Aber ich habe gesehen, als ich im Sommer zu Hause im Elternhause war. Wir gingen zusammen zur Bibelstunde im Dorf. Sie war eine gehorsame, dienstbereite Tochter unserer Mutter, als Helena und Maria nicht mehr zu Hause waren. Sie war auch eine heldenhafte Mutter ihrer Kinder, als ihr Mann kurz vor der Auswanderung durch Mörderhand von ihrer Seite genommen wurde. Als Witwe mit 10 Kindern trug sie die Verantwortung auf der Reise übers Meer nach Kanada und bei der Gründung einer neuen Existenz im Lande. Ihre ältesten Kinder waren ihr treu zur Seite dabei.

Die Väter Suderman, Unger und Dyck und die Mütter Helena, Maria und Katharina, geborene Toews, sie alle sind gestorben im Glauben an das Lamm Gottes, das der Welt Sünde weggetragen hat. Sie hörten das Wort der Predigt, das der Herr Jesus nach seiner Auferstehung seinen Jüngern sagte, sie glaubten es und wurden selig.

Von den andern Bekehrungen in unserm Hause will ich noch mitteilen, daß im Laufe der Jahre von 1896—1907 zum Glauben gekommen sind und sich der Gemeinde angeschlossen haben, wie folgt: Vater, Mutter, drei Schwestern und zwei Brüder. Die jüngeren Geschwister kamen später auch alle. Und wo war der Anfang? Bei unserer Mutter und Großmutter, so wie Paulus in 2. Timotheus 1 schreibt: „Ich erinnere mich des ungefärbten Glaubens in dir, der zuvor gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in Mutter Eunicke, ich bin aber gewiß, auch in dir." Wie der Herr unsere ganze Familie selig gemacht hat durch den Glauben an Jesus Christus, so wirkte er auch weiter. Er hörte sein Wirken in uns nicht auf. „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch." „O selig Haus, wo man dich aufgenommen, Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesus Christ!"

**Unsere Feste**

Der Herr schenkte uns auch Feste, Freudenfeste. Es war im Jahre 1905, als ich anfangs Mai nach Beendigung meines ersten Jahres als Lehrer auf einem Gute auf Brodsky zu den Sommerferien nach Hause kam. Ich war damals 19 Jahre alt, mein Bruder Heinrich stand im Alter von 25 Jahren, meine jüngste Schwester Sarah zählte 4 Jahre und die zweitjüngste 7 Jahre. Und diese zwei Kleinen erzählten mir zu allererst die größte Neuigkeit unserer Familie, und zwar diese: „Wir haben zwei Bräute. Wenn eine Braut im Hause ist, so ist das ein großes Ereignis, nun aber waren es gleich zwei. Also zwei Paar Brautleute: 1. meine älteste Schwester Helena und ihr Bräutigam Peter Suderman, 2. die zweite Schwester Maria und ihr Bräutigam Nick Unger, damals hieß er Klaas Unger. Die Brautzeit dauerte damals 2—3 Wochen. Den 25. Mai fand bei uns in der Scheune die doppelte Hochzeit statt. So war es Sitte: die Scheune wurde eingerichtet und zur Hochzeit geschmückt. Es war eine grüne Hochzeit und im schönen Monat Mai, wenn alles grünte und blühte, da mußte Grünes und Kränze den Festsaal schmücken. Dazu war der 25. Mai Kaisers Geburtstag, der im ganzen Lande gefeiert wurde. Und heute, den 22. Mai 1972, ist „Victoria Day", auch ein Feiertag unser gegenwärtigen Heimat. Vor 67 Jahren war die doppelte Hochzeit von den Peter Sudermans und Nick Ungers. Dieser Tag ist sehr treffend gewählt.

Und nun von der zweiten Hochzeit, die im Jahre 1909, vier Jahre nach der ersten, stattfand. Es war die Hochzeit meiner Schwester Katharina mit ihrem Bräutigam Peter Dyck, Hierschau. Sie war zur Herbstzeit und ich konnte nicht dabei sein. Als ich dann aber im Frühling nach Hause kam, war ich einige Tage im Hause der lieben Geschwister Peter und Katharina; sie waren sehr glücklich. Dies waren zwei Feste der Familie H. Toews; später folgten noch mehr, bis alle in den Stand der Ehe eingetreten waren.

**Unsere Auswanderung**

In den vorhergehenden Teilen 1. und 2. habe ich versucht zu zeigen, wie Gott, der Herr, sich im Leben und in der Geschichte der Familie Heinrich Toews, Alexanderwohl, Molotschna, Südrußland, geoffenbart hat, indem er alle zu sich zog und alle zu ihm kamen und selig wurden von ihren Sünden. Auch unsere Auswanderung stand unter Leitung einer höheren Hand. Der erste unter uns, der den Wanderstab ergriff, war unser Bruder Isaak Toews. Es war im September des Jahres 1924, als ich ihn von Alexanderwohl nach der Eisenbahnstation Lichtenau fuhr. Von hier wanderte eine Gruppe unseres Volkes in roten Frachtwagen aus. Anno 1925 erweckte der Herr eine ganze Reihe von Gliedern unserer Familie zur Auswanderung: Peter Sudermans aus Sibirien gingen mit ihren Kindern nach Mexiko, kamen aber bald von dort nach Kanada. Dann Jakob und Anna Toews in Suworowskaya am Kaukasus, Susa und Sarah Toews, Alexanderwohl, Abraham und Martha Toews, auch von unserem Heimatdorf Alexanderwohl. Fünf Glieder unserer Familie wanderten anno 1925 aus. Peter und Katharina Dyck entschloßen sich 1926, diesen Schritt zu tun und zuletzt auch Klaas Ungers 1928. Bruder Heinrich starb während des ersten Weltkrieges, seine Frau Justina Toews trat 1918 wieder in den Ehestand mit Abraham Funk, Alexandertal und diese Familie verließ Rußland 1926. Also sind 9 Glieder der Heinrich Toewsen in Kanada ansäßig geworden, eine Schwester Anna, die Witwe Abraham Unger blieb in Alexanderwohl zurück. Ihr Mann starb 1924 infolge einer sehr schweren Halsoperation.

Unsere Auswanderung geschah in der vierten Generation seit der Einwanderung unserer Vorfahren aus Westpreußen nach Südrußland. Die Urgroßeltern waren Abraham und Elisabeth Toews geborene Warkentin. Sie kamen im Jahre 1823 aus Heubuden bei Marienwerder aus der Weichselniederung. Die Namen ihrer Kinder waren: Abraham, geboren den 30. Oktober 1810, Franz, geboren den 11. Dezember 1812, Aron, geboren den 20. März 1815, Isaak, geboren den 30. Oktober 1817, Elisabeth, geboren den 27. Oktober 1819, Jakob, geboren den 31. Dezember 1822.

Sie siedelten im Dorfe Fürstenau, Molotschna in Taurien an. Urgroßvater A. Toews war Prediger der Mennonitengemeinde in Heubuden, Preußen. Von den aus Preußen Eingewanderten habe ich meine Großeltern Isaak und Maria Toews, geb. Engbrecht gekannt. Großvater starb im Jahre 1892, als ich 7 Jahre alt war. Großmutter war schon etwas früher abgeschieden. Außer ihnen waren mir auch der Bruder meines Großvaters, Ältester und Tante Jakob Toews bekannt. Er war Ältester der Lichtenauer Mennonitengemeinde. Sie starben beide kurz nacheinander im Jahre 1907.

Drei Generationen liegen in Rußland an der Molotschna beerdigt: Urgroßeltern Abraham und Elisabeth Toews in Fürstenau, Großeltern Isaak und Maria Toews in Fürstenwerder, Eltern Heinrich und Katharina Toews in Alexanderwohl. Von der vierten Generation liegen in Rußlands kühler Gruft: Bruder Heinrich Toews im Petersburger Gouvernement, Schwager Abraham Unger in Jekayerinoslaw, jetzt Dniepropetrowsk, Schwester Anna Unger, geb. Toews in Zelinograd, Sibirien.

Als Schluß des Berichtes folgte das Lied: „Dieser uralte Glaube, der ist gut genug für mich." Bruder Abraham H. Toews, Süd-Abbotsford, hatte noch ein Schlußwort und auch das Gebet.

Zuletzt kam das gemeinschaftliche Familièn-Festmahl.

A. H. Toews

**Martens & Dennehy**
**Deutschsprechende Rechtsanwälte**
Advokaten und öffentliche Notare
**WINNIPEG 1, MAN.**
**608 Somerset Place, 294 Portage Ave.**
**Telefon: 942-7247**

**Bernhard Rosner**
Optometrist - Optiker
**Augen werden untersucht**
**und**
**passende Brillen geliefert**
— Spreche plattdeutsch —
**471 Portage Avenue**
**Winnipeg — Telefon: 774-9324**
**(Neben dem Mall Hotel)**

**Knoblauch ist gut fuer Sie!**
**Als eine feine Diätergänzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europäer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natürliche Nährstoffe enthaltend.**
**Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchöl. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Packung von Adams Garlic Pearls und überzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natürlichen Kräuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.**

# Nachrichten

— In der Zeit vom 29. Juli bis zum 2. August 1974 findet in dem Winkler Bibelinstitut ein Institut über wissenschaftliche Schöpfungsgeschichte (Institute on Scientific Creationism) statt. Dieses fünftägige Seminar wird die wissenschaftlichen Beweise untersuchen, die eine besondere Schöpfung unterstützen. Qualifizierte Wissenschaftler des „Institute for Creation Research", California, werden in einer auch dem Laien verständlichen Sprache Vorträge halten. Der Kursus wird stärkstens für Lehrer, Pastoren, Jugendarbeiter, Studenten, Sonntagsschullehrer und alle Interessenten empfohlen.

— Am 18. Juni 1974 wurde in dem International Centre von Winnipeg ein „Immigration Council of Manitoba" gegründet. Der Immigrationsrat wird von Organisationen unterstützt, die im Immigrantendienst beschäftigt sind. Die Rolle des Rates wird die Koordinierung der Tätigkeit der bestehenden Gruppen und Organisationen sein, die Entwicklung auf dem Felde der Immigration zu fördern und in den Kirchen und Klubs das Bewußtsein der Gemeinschaft zu schaffen. Folgende Ratsglieder wurden gewählt: Präsident, Prediger Martin Durksen; Vizepräsident, Dr. M. G. Saunders; Sekretärin, Frau Ilona Naphegyi; Kassierer, Herr C. Maartense, sowie sieben Direktoren.

— Der Chor der Europäischen Mennonitischen Bibelschule Bienenberg, Basel, Schweiz, wird voraussichtlich am Sonntag, dem 18. August, im Morgengottesdienst in der Winnipeg Zentral-MB-Gemeinde, Ecke William und Juno, auftreten. Der Chor bereist auf Einladung des MCC die Gemeinden in den USA und in Kanada, um ein besseres Verständnis zwischen den Mennoniten Europas und Nordamerikas zu fördern. Der Chor wird mit einem Programm von Liedern und mit einer Botschaft dienen.

— Am Abend des 14. Juli berichtete Dr. A. B. Voth in der Central-MB-Gemeinde zu Saskatoon über seine zweimonatige Arbeit in Zaire. Der Bericht war mit Dias (Slides) illustriert und gab wertvollen Aufschluß über die Verhältnisse in diesem Lande.

— Am Sonntag, dem 14. Juli, verabschiedete sich Prediger John F. Froese, Pastor der MB-Gemeinde zu Hepburn, Sask., von der Gemeinde. Er hielt im Morgengottesdienst seine Abschiedsansprache, und abends veranstaltete die Gemeinde noch ein Abschiedsprogramm für die Familie des von ihr scheidenden Pastors.

— Die MB-Gemeinde zu Coaldale, Alberta, hatte die Freude, ihren neuen Leiter, Prediger Rudy Heidebrecht, schon am Sonntag, dem 7. Juli in der Gemeinde zu haben. Br. Heidebrecht brachte im Morgengottesdienst die Botschaft. Am Sonntag, dem 14. Juli, wurde abends der neue Leiter feierlich in sein Amt als Pastor eingeführt.

— Die MB-Gemeinde zu Gem, Alberta, veranstaltete am Sonntag, dem 30. Juni, einen besonderen Dankgottesdienst. Die Gemeinde hat in einem langfristigen Umbauprogramm ihr Gotteshaus renoviert und neu ausgestattet. Der Gemeindechor sang passende Lieder, und der Vorsitzende des Baukomitees, Br. Peter Plett, brachte einen Bericht über das Bauvorhaben und dessen Durchführung. Der Festredner war Prediger D. Epp, Pastor der Linden-MB-Gemeinde und Konferenzleiter der MB-Konferenz von Alberta. Gestützt auf den 48. Psalm, sprach er über das Thema: „The Church of God" (Die Gemeinde Gottes).

— Gegenwärtig findet in Lausanne, Schweiz, der Internationale Kongreß für Weltevangelisation statt. Eine Anzahl von Vertretern der MB-Gemeinden nimmt an dem Kongreß teil, unter anderen auch Dr. G. W. Peters und Dr. J. J. Toews. Es ist eine wichtige Zusammenkunft und wir beten, daß der Herr die Beratungen leiten und segnen möge, damit durch die Beschlüsse des Kongresses der Bau des Reiches Gottes gefördert werde.

— Besucher in der Christian Press und in der Redaktion der Mennonitischen Rundschau waren am 9. Juli, Geschwister Isaac Hildebrandt aus Black Creek, Vancouver Island, B.C. Leider war der Redakteur zu der Zeit nicht im Büro, da er an der Studienkonferenz in Vancouver teilnahm.

— Nach der Studienkonferenz besuchte der Redakteur, Br. Erich L. Ratzlaff, auch noch Verwandte und Freunde im Frasertal. Onkel Gustav P. Ratzlaff, der vor einigen Wochen mit Krampfadern und einem Blutgerinnsel in denselben zu kämpfen hatte, ist wieder besser und hofft, bald wieder hergestellt zu sein. Er läßt alle Leser der Rundschau, besonders alle Bekannten und Verwandten auf diesem Wege recht herzlich grüssen.


— AUSVERKAUF —

von Restbeständen der folgenden im Verlag der Christian Press erschienenen Bücher:

—— **Das ernste Ringen um die reine Gemeinde**
Betrachtungen über den 1. Brief an die Korinther.

—— **Verlorene Söhne** — Von Peter J. Klassen
Ein Beitrag in der Frage der Wehrlosigkeit.

—— **Ein Vaterland verloren** — Von John B. Toews
Die Geschichte der mennonitischen Emigration aus Sowjetrußland 1921 - 1927

—— **Im Weichselbogen** — Von Erich L. Ratzlaff
Mennonitensiedlungen in Zentralpolen.

Diese vier wertvollen Bücher sind für den Preis von nur $5.00 zu haben, solange der Vorrat reicht.

Man sende Bestellungen mit Scheck oder Money Order an:

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Hwy., Winnipeg, Manitoba R2L 1L4


## Kondratjewer, Ignatjewer und Gregorewer Treffen

Schon vor einigen Jahren wurde solches Treffen geplant, leider nicht durchgeführt. In diesem Jubiläumsjahr der Einwanderung der Mennoniten aus Rußland, wo es etwa 50 Jahre für die meisten der oben genannten sein könnte, daß sie in Kanada sind, wurde der Gedanke wieder wach. Erst kamen die drei Brüder zusammen, die die vorige Bekanntgabe unterzeichnet hatten, und am 17. Juni wurde auch Bruder Isaak Lehn, als Vertreter der Ignatjewer und Bruder Isaak F. Loewen, als Vertreter der Gregorewer eingeladen. Beide Brüder zeigten großes Interesse und schlugen vor, mit der Frage voranzugehen.

Manche werden zur Konferenz nach Manitoba kommen; andere haben Interesse an der Jubiläumsfeier am 28. Juli in Winnipeg zugegen zu sein. Unser Treffen soll am folgenden Tage, d.h. am 29. Juli in der Springfield-Heights-Kirche in Nord-Kildonan stattfinden.

Morgens um 10 Uhr beginnen wir mit einem Gottesdienst und einer Gedenkfeier. Mittags speisen wir gemeinsam. Die Leute aus Manitoba laden Gäste von außerhalb der Provinz zum Essen ein. Heißes Wasser wird vorhanden sein. Bitte laßt uns den Herrn ehren und Gemeinschaft untereinander pflegen.

Nachmittags werden wir Raum geben zum Zeugnis und zu Berichten. Wer das an Hand von Bildern aus früherer Zeit tun und diese später mit schriftlichen Bezeichnungen zur Besichtigung ausstellen möchte, dann begrüßen wir das sehr. Die sich daran beteiligen möchten, sollten sich in der Mittagspause melden, oder es schon schriftlich vorher tun.

Als wir zusammen waren, kam auch die Frage der Prediger aus der Alten Heimat auf, und es wurden folgende Namen genannt, die von dort kommen oder stammen:

Ignatjewka: Jakob A. Janzen, Heindich Janzen, Heinrich Schroeder und Isaak Lehn.

Gregorewka: J. H. Enns, Cornelius Krahn, Jakob Baerg, Heinrich Peters, Peter Harms, Jakob Harms und Jakob P. Pauls.

Kondratjewka: Franz F. Epp, David Bueckert, C. C. Janzen, Dietrich J. Neudorf, Peter F. Sawatzky und P. J. Froese.

Wer uns die Namen derer schicken könnte, die wir übersehen haben, oder derer, die hier in Kanada gestorben, oder auch derer, die in Rußland gestorben oder umgekommen sind, der sende solche Information bitte an Bruder P. J. Froese, Winkler. Wir nehmen an, daß die genannten kommen werden und manche andere anspornen, dasselbe zu tun. Eine Anzahl haben sich schon schriftlich angemeldet, auch ein Ehepaar, das gegenwärtig Rußland bereist. Wir geben hier die Adressen der Brüder an, an die man sich um weitere Information in dieser Angelegenheit wenden darf.

P. J. Froese, Box 1207, Winkler, Manitoba, R0G 2X0

Peter F. Sawatzky, Box 532, Killarney, Manitoba, R0K 1E0

Dietrich J. Neudorf, Box 516, Altona, Manitoba, R0G 0B0

Isaak Lehn, 270 Kingsford Ave., Winnipeg, Manitoba, R2G 0J3

Isaak F. Loewen, Box 284, Winkler, Manitoba, R0G 2X0

## Studienkonferenz in Vancouver

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Verfahren übergehen, was eine gröbere Schrift ermöglichen wird.

Es wird auch geplant, die „Mennonitische Rundschau" nach Südamerika mit Luftpost 2. Klasse auszusenden. Zwar werden die Leser dort dann etwas mehr zahlen müssen, aber sie werden das Blatt auch viel schneller und regelmäßiger erhalten.

Wir werden in Zukunft auch unseren Geschwistern in Deutschland, die unlängst aus Rußland nach Deutschland gekommen sind, die „Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr frei zuschicken, damit sie mit dem Blatt bekannt werden. Von IMO und unseren Betreuungsarbeitern in Deutschland werden wir die Anschriften für diese Werbeaktion erhalten. Wir werden auch weiterhin die „Mennonitische Rundschau" neuen Lesern irgendwo auf ein halbes Jahr frei zusenden, um sie mit dem Blatt bekannt zu machen.

Wir werden ebenfalls anstreben, die Gemeinden im Laufe des Jahres zu besuchen, in denen wir große Ansammlungen von Lesern haben. Wann dieses geschieht, wird von den Möglichkeiten abhängig sein, auf einige Zeit Winnipeg verlassen zu können.

Erfreulich ist es, daß verschiedene Institutionen und Agenturen unserer Konferenz regelmäßig Nachrichten über ihre Aktivitäten einsenden, so daß wir unsere Leser besser informieren können. Besonders von der Missionsdienstbehörde, vom MBBC und MBCI erhalten wir regelmäßige Nachrichten zur Veröffentlichung. Andere Institutionen machen nicht genügend gebrauch von der Möglichkeit, unsere Gemeinschaft von ihrer Tätigkeit zu informieren.

Unsere Korrespondenten haben sich sehr viel Mühe gegeben, aus den Gemeinden zu berichten. In manchen Gemeinden haben wir gegenwärtig keine Korrespondenten für die „Mennonitische Rundschau". Wenn in manchen Gemeinden auch nur wenige Leser sind, so möchten doch Leser aus anderen Gemeinden erfahren, was in den Gemeinden geschieht.

An unsere Leser möchte ich mit den Worten des Apostels Paulus die Bitte richten: „Haltet an im Gebet und wachet in demselben mit Danksagung; und betet zugleich auch für uns, auf daß Gott uns eine Tür des Wortes auftue, zu reden das Geheimnis Christi" (Kol. 4, 2. 3).

Euch alle recht herzlich grüßend,

Erich L. Ratzlaff
Schriftleiter.

(Fortsetzung folgt)

# FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

## Silberhochzeit der Geschwister John und Margarete Goerz

(Virgil, Ont.)

Es war Sonnabend, den 22. Juni, 5 Uhr nachmittags, als dieses Fest stattfand. Das Wetter war recht ideal, nicht zu heiß und nicht zu kühl, nachdem wir in der verflossenen Woche recht viel Regen mit Gewitter gehabt hatten. Die Geschwister hatten dieses Fest eigentlich den 30. Januar feiern sollen. Weil es jedoch ihren verheirateten Kindern im Westen nicht paßte, hatten sie es aufgeschoben.

Br. J. Baerg, unser Pastor, hieß die große Festversammlung „Willkommen". Dann stand die Versammlung auf zum Gebet. Recht laut und kräftig wurde das Lied: „Auf Adlers Flügel getragen" von einem Duett gesungen.

Prediger Cornelius Wall, Hillsboro, Kansas, USA., der Geschwister Goerz einmal vor 25 Jahren in Deutschland getraut hatte, war als Gastredner eingeladen. Als Grundlage seiner Ansprache zitierte er Eph. 5, wo der Apostel Paulus Ermahnungen zum heiligen Wandel für Ehegatten gibt. Der Grundton ist Liebe. Wenn die gegenseitige Liebe in den 25 Jahren dagewesen ist, wird es nicht schwer sein, die nächsten 25 Jahre zusammen zu leben. Die Zukunft wird anders sein, aber das Schönste kommt noch. Die Kinder erwarten, daß die Liebe der Eltern fest bleibt bis ins Alter. Nach der Ansprache hörten wir ein Solo: „How Great Thou Art!"

Br. J. Baerg sprach Englisch und las Ps. 28, 6—7. „Gelobt sei der Herr; denn er hat erhört." Der Psalmist ist dankbar, daß er erhört worden ist. Geschwister Görz sind auch froh, daß der Herr sie erhört hat, wenn auch nicht immer. Der Herr hat ihnen eine liebe Familie geschenkt, 4 Mädchen und 3 Jungens; und alle sind ein Eigentum des Herrn. Das gibt Ursache zum preisen. Es gab auch dunkle Stunden in den 25 Jahren; aber sie vertrauten dem Herrn, und gestützt auf Vers 7 sagen sie: „Mein Herz ist fröhlich und ich will ihm danken mit meinem Lied."

Nach Schluß wurde die ganze Festversammlung zu einem Mahl im unterem Auditorium der Kirche gebeten. Die Tische waren festlich geschmückt, und nachdem Br. Franz Wiens den Segen gesprochen hatte, durften wir ein wohlschmeckendes Mahl genießen.

Nach dem Mahl wurde von den Kindern ein Programm gebracht, geleitet von einem Schwiegersohn, David Martens. Zwei Lieblingslieder der Eltern, gesungen von den Kindern, waren: „So nimm denn meine Hände" und „Das Leben gleicht den Sommertag". Es folgten dann Gedichte, Piano-Solos und Gesänge. Recht lieblich anzusehen war, als ihr Sohn Ted im Namen der anderen Geschwister den Eltern einen Blumenstrauß überreichte. Nachdem machte Br. Görz Mitteilungen aus den 25 Jahren. Ich glaube zum Schluß sagen zu dürfen, daß die Familie Görz eine ideale Familie in unserer Gemeinde ist, und wir wünschen ihnen reichen Segen in den nächsten 25 Jahren!

A. H. Redekopp, Korr.

## Danksagung am 14. Juni 1974

In Kanada sind wir es so gewohnt, daß wir den Danksagungstag im Oktober feiern. Die Familie Heinr. Kuhl, Winkler, zeigte uns, daß es auch am 14. Juni geht, Danksagung zu feiern. Es war nämlich die Diamantene Hochzeit für die lieben Geschwister Heinrich und Maria Kuhl, aber es wurde immer wieder stark betont, daß es ein Dankfest war, Gott gegenüber für seine treuen, wunderbaren Führungen.

Geschwister Kuhl gehören zu den Diakonenpaaren in der Winkler-MB-Gemeinde, und so war auch die ganze Gemeinde eingeladen, mit ihnen zusammen diesen Dank auszusprechen. Es erging sogar eine öffentliche Einladung an Freunde und Verwandte durch die lokale Zeitung.

Die Leitung für den Abend hatte der jüngste Sohn, John W. Kuhl. Er erzählte, wie sie die Eltern einmal mitnahmen im Auto, nach Kalifornien. Wenn es durch hohe Gebirge ging, dann sang Mutter auf einmal „Jesu Heiland, steure du". Sie hatte mehr Vertrauen in den himmlischen Vater, als in ihren Sohn, und so sangen wir als Festversammlung das Lied: „Jesu Heiland, steure du" zur Eröffnung.

Als einen besonderen Liebesbeweis las Sohn John den 90. Psalm in Deutsch. Es ist ein Gebet Mose und wir wissen, daß auch Geschwister Kuhl Beter sind.

Die Enkelkinder Roland und Naemi Dyck dienten mit einem Flötenduett. Ihre Mutter (geborene Evelyn Kuhl) begleitete sie auf dem Piano.

Eine Urenkeltochter, Gwen Toews, sagte Psalm 103 auswendig auf. Der Psalm hat 22 Verse und es muß einen Ernst genommen haben, den zu lernen.

Zwei Enkeltöchter Debbie Kuhl und Eleanor Bueckert, sangen als Duett: „Der Herr ist mein Hirte".

Der älteste Sohn Henry sprach im Namen der Kinder oder der Familie Dankesworte, Gott und den Eltern gegenüber. Er dankte Gott für die Eltern, die ihnen eine geistliche Erziehung gaben, wie auch materielle Hilfe, und für die Gesundheit der Eltern. Schwester Kuhl ist schon 81. Die Eltern lehrten sie arbeiten, aber auch spielen. Der Sohn spielte mit dem Vater in demselben Orchester. Er gab den Eltern Psalm 27 mit auf die weitere Lebensbahn.

Ein Enkelsohn, Ken Kuhl (aus den Vereinigten Staaten), machte einen sehr guten Eindruck, als er erzählte, wie Großvater morgens und abends die Bibel mit der Familie las. Die Großeltern waren ihm ein gutes Vorbild gewesen. Er zitierte Sprüche 13, 22: „Was ein guter Mensch hinterläßt, geht über auf Kindeskinder." (Miniatur-Bibel.)

Darauf folgten 2 Lieder von 6 Enkeltöchtern. Das Lied: „Jesus Heiland, meiner Seele" sangen sie in Deutsch. Dies taten sie aus Liebe.

Zu einem Hochzeitsfest gehören gewöhnlich auch Geschenke. Anstatt Geschenke zu nehmen, gab die Familie ein Geschenk. Sie gaben der MB-Gemeinde zu Winkler ein neues Klavier. Sie wollten nicht nur mit Worten sondern auch mit der Tat ihre Dankbarkeit bekunden.

Im Namen der Gemeinde erwiderte unser Leiter, Br. John Stoesz, Dankesworte und sprach gleich ein Weihegebet.

Viele Telegramme als Glückwünsche waren eingelaufen — von der Königin, vom Premier, von Robert Stanfield, Ed Schreyer, Jack Murta und noch mehr. Arnold Brown, unser Vertreter in der Regierung, beschenkte beide mit einer Brosche. Henry James Kuhl steckte sie dem Großvater an und Marlene Kuhl tat es für Großmama.

Dr. Harold Penner, Winnipeg, hatte telefonisch angerufen und sandte warme Wohlwünsche.

Die Festansprache hielt unser Leiter, Br. John D. Stoesz. Sein Schriftwort war Römer 8, 28—39. Eine Diamantenfeier ist eine gute Zeit, sich an die Treue Gottes zu erinnern, wie er sie berufen, gerecht gemacht hat, gefüllt mit Christi Güte, geliebt und wie er ihnen seine Herrlichkeit verspricht.

Vater Kuhl machte auf Psalm 90, 10 aufmerksam: „Unser Leben währet 70 Jahre und wenn's hoch kommt, so sind's 80 Jahre." „Da sind wir jetzt," sagte er, und sprach weiter mit dem Psalmisten: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden." Sein Leitstern im Leben war Psalm 119, 105 gewesen: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege." Er dankte Gott für seine Barmherzigkeit, für Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder, wie auch Freunde und Verwandte. Ihr weiteres Ziel ist, dem Herrn zu dienen, wo immer sie können.

Jetzt sangen Debbie und Eleanor: „Herr, bleib bei uns".

Br. G. D. Pries machte Schlußbemerkungen. Er nahm einen Ausdruck aus Nehemia 12, 43, der alles so einschloß, was vorher in Gesang oder Wort gesagt worden war: „Und sie waren fröhlich; denn Gott hatte ihnen eine große Freude gemacht." Wahrlich, das war geschehen! Der Maria Martha Verein diente beim Liebesmahl.

Die Feier hatte 7 Uhr angefangen. Eine Schwester schaute auf einmal auf ihre Uhr und sagte: „Wie kommt es, es ist schon 11 Uhr und die Leute fahren nicht nach Hause!" Es war ein frohes Danksagungsfest.

Frau John J. Janzen
No. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

## Boissevain-MB-Gemeinde

Da ich gebeten wurde, einen Bericht von Boissevain zu schreiben, möchte ich es hiermit tun.

Manchen Lesern wird Boissevain wohl nicht gut bekannt sein. Es liegt im Südwesten Manitobas, nicht weit von der U.S.A.-Grenze, an Nr. 10 Hochweg. Am Wege ist ein Zeichen, wie man zur Kirche kommen kann. Jedermann ist uns willkommen.

Die Gemeinde hatte ja mal ihren Anfang in den Jahren 1926—28. Prediger D. D. Derksen mit anderen Brüdern haben treu gearbeitet. Jetzt hat die Gemeinde seit 1966 ein neues Bethaus, und die Gliederzahl ist ungefähr 120.

Br. Adolf Redekop ist unser Pastor. Er tut treu seine Arbeit. Sonntäglich dürfen wir uns um das teure Wort Gottes versammeln und der Herr in seiner Gnade segnet uns.

Der letzte Winter war recht kalt und lang. Die Saatzeit war auch recht spät; jetzt aber wächst alles sehr.

In der Gemeinde hatten wir die Freude, daß wir 15 Glieder aufnehmen durften; von diesen durften wir 14 Täuflinge mit der Taufe bedienen.

Wir wurden weiter erfreut mit dem Besuch von zwei Bibelschulen; das Bethany Bible Institute und Winkler Bible Institute.

Br. E. Andres von Hepburn, Saskatchewan, gab in der Osterwoche biblische Vorträge, welche zum Segen waren.

An 2 Sonntagen durfte unsere Gemeinde ihre Vormittagsandacht über Radio C.J.R.B. ausstrahlen; wir glauben auch, daß dieses anderen zum Segen gewesen ist.

Da manche Leser vielleicht interessiert sein werden, wie es den älteren Geschwistern geht, möchte ich sie erwähnen. Schwester Heinrich Dueck wohnt noch in ihrem Haus. An den Sonntagen besuchen sie oft Geschwister, so daß sie auch Gemeinschaft bekommt. Sie kann eben nicht mehr zur Kirche kommen. Schwester Johann Rempel ist auch nicht gesund. Br. Rempel steht ihr treu zur Seite. Von der älteren Generation sind eben nur wenig geblieben.

Es heißt ja auch in einem Liede: „Es eilt die Zeit und wir, wir müssen mit ihr eilen, kein Stillestehen hier, kein Ruhen, kein Verweilen."

W. J. Martens

## Aus Leserbriefen

Werte Redaktion!

Ich möchte die Mennonitische Rundschau wieder auf ein weiteres Jahr bestellen. Lese die Mennonitische Rundschau sehr gerne. Es sind ja oft Überraschungen, was wir manchesmal zu lesen bekommen. Manchesmal ist von alten Bekannten oder ein paarmal schon von unseren Verwandten, die wir hier in Kanada noch nicht getroffen haben. Wünsche dem Schriftleiter und dem Personal viel Kraft und Freudigkeit zu ihrer Arbeit. Ihre alte Leserin,

Frau Annie Isaac
R.R. 1,
Dawson Creek, B.C. V1G 4E7

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba

Director
Walter Klassen

## Die Gesinnung Christi als Grund der Freude

Phil. 2, 1—18

Vortrag von H. H. Janzen am 29. Dezember 1973.

Wir wenden uns wieder dem Philipperbrief zu und schlagen Kapitel 2 auf. Lesen von Vers 1 . . .

Ich habe diesen längeren Abschnitt mit Absicht gelesen, um gerade auf die letzten zwei Verse zu kommen, wo Paulus von seiner Freude spricht. Wir haben hier einen Mann, wie ich das jetzt schon wiederholt betont habe, der im Gefängnis sitzt, seiner Freiheit beraubt. Er kann sich nicht so bewegen wie er möchte. Er, der ja so ein Herz voll heißer Liebe zu dem Herrn Jesus hatte wie auch zu der ungeretteten Menschheit, den es mit aller Macht dazu drang, das Evangelium zu allen Menschen zu tragen, — er war nun gebunden. Er konnte nicht, wie er es gern hätte mögen, sich frei bewegen und das Wort Gottes verkündigen.

Hier stiegen manche Gedanken auf in seinem Herzen, auch der Gedanke an seinen Tod. Von dem Tode spricht er in den letzten Versen die ich gelesen habe. Er vergleicht sich selber mit einem Trankopfer. Es heißt hier, „Und ob ich geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens, so freue ich mich und freue mich mit euch allen." Tiefe Freude erfüllt sein Herz, selbst im Blick auf den bevorstehenden Opferweg, der vor ihm liegt.

Es ist doch merkwürdig, was die Gnade Gottes in dem Leben eines Menschen bewirken kann. Was kein Mensch aus eigener Kraft tun kann, das bewirkt die Gnade. Sie gibt dem Menschen eine Freude, die nie versagt. In allen Schwierigkeiten des Lebens bleibt sie bestehen und erfüllt das Herz, auch angesichts eines Opfertodes.

Daß diese Freude nun aber nicht ganz ungetrübt war, geht aus den ersten Versen des Abschnittes hervor, den ich gelesen habe. Es bestand in der Gemeinde, an die er schrieb, eine Gefahr, daß diese Einigkeit in der Gemeinde gestört würde. Er muß die Leser dazu auffordern, die Einigkeit anzustreben und festzuhalten.

Einigkeit ist nicht Einheit. Einheit besteht, abgesehen von unserem Verhältnis zueinander. Es mögen Gotteskinder im Kampf miteinander liegen, sich vielleicht meiden, und dergleichen mehr. Es mag unter Gotteskindern an der Liebe Gottes zu einander fehlen, mangeln. Die Einheit in Christus besteht. Sie ist nicht abhängig von unserem Verhalten, sondern sie ist abhängig von dem, was Jesus für uns getan hat. Wir sind Glieder seines Leibes. Durch den Glauben an ihn sind wir in seinen Leib hineingepflanzt. Wir sind Reben an dem einen Weinstock. Diese Einheit gilt es nur festzuhalten. Die kann und braucht man nicht zu schaffen.

Aber Einigkeit ist eine andere Frage. Einigkeit ist das Gegenteil von Zank und Streit.

Nun war hier in der Gemeinde die Gefahr, daß die Enigkeit unter den Gläubigen gestört werden könnte. Paulus empfiehlt ihnen ein Mittel mit dem sie der Uneinigkeit begegnen und einig bleiben können. Dieses Mittel liegt in Christus.

Ich habe in meiner Einleitung zu diesem Brief gesagt, daß hier der Name Christi etwa 71 mal erwähnt wird, entweder direkt oder indirekt. Immer wieder kommt Paulus auf den Namen Jesu Christi zu sprechen. In Christus, so sagt er, liegt sein Leben. „Christus ist mein Leben." Wir lesen in seinem Brief an die Kolosser: „Euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott."

Jesus Christus ist die Quelle unseres Lebens. In ihm liegt auch das Mittel, die Einigkeit aufrechtzuerhalten. Paulus erwähnt nun einiges in diesem Abschnitt, von dem was Christus uns darbietet, das wir gebrauchen können, um einig zu bleiben.

Zunächst einmal die Ermahnung in Christus. Von Christus her kommt uns die Ermahnung und die Anregung zur Einigkeit. Man kann sich nämlich nicht gut mit einem Bruder oder einer Schwester zanken, und das ungestörte Verhältnis mit Christus aufrechterhalten. Es ist unmöglich. Wenn du erst mit deinem Bruder, mit deiner Schwester in Uneinigkeit lebst, wird das auch dein Verhältnis zu Jesus beeinflußen. Es bleibt dann nicht mehr so innig, wie es war, bis du dich mit deinem Bruder, mit deiner Schwester versöhnt hast. Dann ist das Verhältnis auch zu Christus wieder hergestellt. In ihm und von ihm her kommt die Ermahnung und die Anregung zur Einigkeit.

Das zweite was er erwähnt, ist der Trost der Liebe, der uns von Christus her kommt. Wie oft ist unser Herz verletzt! Ich glaube, gerade unter Gotteskindern gibt es vom Verhältnis zu einander her manche Verletzungen. Der eine Bruder fühlt sich zurückgesetzt von andern. Ob das wirklich so ist oder nicht, lasse ich dahingestellt. Aber er fühlt sich irgendwie zurückgesetzt. Sein Herz ist verwundet. Ein anderer hat vielleicht einen Ausdruck hinnehmen müssen, der nicht gerade freundlich war. Er kam von einem Bruder, von einer Schwester. Auch er ist in seinem Innern verletzt.

Wie soll diese Verletzung behoben werden? Wie kann diese Wunde geheilt werden? Paulus sagt, in Christus ist Trost der Liebe. Wer hat es nicht schon erfahren, daß wenn unser Herz in irgendeiner Weise verletzt war, durch Brüder vielleicht, ob sie es wußten oder nicht, spielt hier keine Rolle, daß wenn wir uns zu Christus wandten, wir bei ihm Trost seiner Liebe fanden? Die Wunde wurde geheilt, durch die Liebe unseres Herrn Jesu Christi.

Das dritte was er nennt, ist Gemeinschaft des Geistes, d.h. die Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Unsere Gemeinschaft, das Gemeinsame, das wir haben, beruht auf dem Erlösungswerk Jesu, wie ich es gestern ausführte. Der Heilige Geist ist es, der in unseren Herzen wohnt, der uns miteinander verbindet. Es ist doch etwas ganz Großes wenn man dem einmal nachdenkt, daß derselbe Geist, der in mir wohnt, auch in andern Gotteskindern wohnt. Es ist der eine Heilige Geist, der uns alle belebt, uns alle regiert, leitet und erleuchtet. Er ist das Bindeglied unter Gotteskindern. Ist nun Gemeinschaft des Geistes. Wenn wir uns vom Heiligen Geiste leiten lassen, wenn wir uns durch Ihn zueinander hin führen lassen, dann wird auch die Einheit unter Gotteskindern gestärkt.

Schließlich schreibt er: Ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit. Das alles kommt von Christus her. Herzliche Liebe, Barmherzigkeit, die er in unsere Herzen ausgießt durch den Heiligen Geist, die wir dann im Verhältnis zueinander betätigen können. So ist Christus das Mittel gegen Uneinigkeit in der Gemeinde.

Er fährt dann fort: „So erfüllt nun meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid." „Erfüllt meine Freude" — um die Freude geht es bei ihm. „Erfüllt sie", d.h. macht mir diese Freude noch größer. Vergrößert meine Freude, und zwar dadurch, daß ihr eines Sinnes seid.

Was bedeutet es, eines Sinnes zu sein? Bedeutet das, daß wir in allen Fragen gleich denken sollen? Das ist unmöglich. Ein jeder unter uns ist ein Individuum für sich. Und ein jeder hat auch seine eigene Gedankenwelt. Aber wenn er hier sagt, „seid eines Sinnes," dann verstehe ich es als, „seid einer Gesinnung." Lasset euer ganzes Streben, die Gesinnung eures Herzens, eures ganzen Wesens, auf ein und dasselbe Ziel gerichtet sein. Das Ziel, wie wir in einigen Minuten sehen werden, ist wieder der Herr Jesus. „Ein jeglicher unter euch sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war." Da geht es um die einheitliche Gesinnung. Diese soll in der Gemeinde herrschen.

Meine teuren Zuhörer, ich kann mir es nicht anders vorstellen: Wenn eine Gemeinde wirklich diese Gesinnung haben würde, daß es dann ein blühendes Gemeindeleben sein müßte. Wenn jeder Bruder, jede Schwester in der Gemeinde, so gesonnen wäre, d.h. nur auf Jesus gerichtet, ihm nachahmend, ihm als Vorbild folgend, sich von ihm beleben lassend, d.h. von seiner Liebe, seiner Kraft, und all dem was Jesus darbietet, dann müßte es in der Gemeinde ein wundervolles Verhältnis geben. Das liegt dem Apostel Paulus am Herzen.

„Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre; sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst, und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist." Er zeigt uns die Hindernisse, die der Gemeinde in der Einigkeit in den Weg treten, Hindernisse, die die Einigkeit stören können.

Einmal: Zank. Zweitens, eitle Ehre. Drittens, wenn ein jeder auf das sieht, was sein ist. Das sind die großen Hindernisse für die Einigkeit in der Gemeinde.

Zank ist Streitsucht. Wo man sich über verschiedene nebensächlichen Fragen streitet. Wo man über nebensächlichen Fragen auseinandertreibt — das ist Zank.

Weiter schreibt er: nichts tut durch eitle Ehre. Ehrsucht, wo sie in der Gemeinde Platz findet, da ist ein Hindernis für die Einheit. Ehrsucht kommt meistens aus falscher Einbildung. Wenn ein Mensch mehr von sich denkt und hält als sich zu halten gebührt, dann kommt auch bald die Ehrsucht. Dann wird er sehr empfindlich, wenn man ihn nicht so behandelt, wie er es sich denkt und wünscht. Und das hindert die Einigkeit in der Gemeinde.

Dagegen hilft uns die Demut, sagt Paulus hier, wo ein jeder den andern höher achtet als sich selbst. Es hat einmal ein Bruder bei einer Gelegenheit gesagt, „Wenn ich einem Bruder die Hand drücke, dann denke ich stets daran, ich drücke dem Herrn Jesus die Hand. Denn mein Gegenüber, der Bruder, die Schwester, sind Jesu Eigentum. In ihren Herzen wohnt und lebt der Herr Jesus. Wenn ich ihm die Hand drücke, drücke ich eigentlich dem Herrn Jesus die Hand." Wenn man erst einmal anfängt, sein Gegenüber in diesem Lichte zu betrachten, dann steigt er oder sie auch in unserer Achtung, und es fällt uns dann nicht schwer, den Andern höher zu achten als uns selbst.

„Und ein jeder sehe nicht nur auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist." Völlige Selbstlosigkeit ist was die Schrift von uns verlangt. Wie egoistisch sind wir doch meistens. Selbst dort wo wir von Liebe sprechen, sind wir durch und durch egoistisch. Egoismus ist der Feind der Einigkeit in der Gemeinde. Das war eine Sorge, die den Apostel bewegte, als er von seiner Freude sprach, die er auch im Blick auf den Opferweg, der vor ihm lag, im Herzen hatte.

Diese Freude, nun, von der er spricht, die wurde bei ihm in seinem Herzen durch das Aufsehen zum Herrn Jesus genährt. Dazu fordert er auch die Philipper auf. „Ein jeglicher unter euch sei gesinnt wie Jesus Christus auch war."

Wie war Jesus nun gesinnt? Wir lesen darüber im Text: „welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz." Schau dir einmal deinen Herrn und Heiland an, und das herrliche Vorbild, das er uns hinterlassen hat.

Er war in göttlicher Gestalt, noch ehe er in diese Welt kam, ehe er in Bethlehem geboren wurde, als er noch beim Vater war. Das heißt, er war dem Vater vollständig ähnlich. Bruns übersetzt in seiner Bibel diesen Satz sehr schön, habe ich gefunden. Er sagt dort nämlich: „Er lebte in Gestalt göttlicher Herrlichkeit." Er hatte die gleiche Herrlichkeit, die auch Gott der Vater besitzt. Wir lesen z.B. in seinem sogenannten Hohepriesterlichen Gebet, daß der Herr Jesus sagt, „und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst, mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war." Der Herr Jesus hatte also beim Vater die gleiche Herrlichkeit, die der Vater besaß.

Diese Herrlichkeit, heißt es hier, die betrachtete Er nicht als einen Raub. Das wäre wie wenn jemand etwas geraubt hätte und den Raub versteckte, ihn verteidigte, damit man ihm den nicht wieder wegnimmt. In diesem Sinne betrachtete er die Herrlichkeit, die er mit dem Vater zusammen hatte, also nicht als einen Raub, den er festhalten müßte. Sondern „er entäußerte sich selbst."

Das ist nun ein Wort, welches viele Menschen zum tiefen Nachdenken und Forschen gezwungen hat. Leider ist darüber auch manche falsche Lehre entstanden. In welchem Sinne wohl entäußerte sich der Herr Jesus?

Gar nicht lange her kam jemand zu

(Fortsetzung auf Seite 11—1)

## Der Mittlere Osten im Spiegel (II)

### Amerika, Israel und die Araber

von Larry Kehler

Obwohl die Vereinigten Staaten durch sieben Zeitzonen vom Mittleren Osten getrennt sind, werfen sie einen imposanten Schatten über das östliche Mittelmeergebiet.

Wiederholt wurden wir während unserer 2½wöchigen Reise durch den Mittleren Osten im Mai durch arabische Sprecher daran erinnert, daß Amerika ein Hauptteil des Problems des Mittleren Ostens ist. Die USA wurden beschuldigt, es den 3 Prozent ihrer Bürger, welche jüdisch sind, zu erlauben, ihre Politik im Mittleren Osten zu bestimmen, stets zum Nachteil der Araber. Die Araber spüren kein Verpflichtungsgefühl von seiten der USA, für eine gerechte Lösung für die Palästinenser zu sorgen, welche das jüdische Volk seit der Gründung Israels 1948 vertrieben hat.

Die Araber wiesen auch wieder darauf hin, wie sie es zahlreiche Male in der Vergangenheit getan haben, wie unausgewogen die Berichterstattung über den Mittleren Osten in den nordamerikanischen Kommunikationsmedien ist. Ihre Behauptung wurde bei meiner Rückkehr zum Büro unterstrichen, als ich ein Dutzend Nachrichten und Artikel von jüdischen Agenturen auf meinem Schreibtisch fand. Sie kamen vom American Jewish Committee und dem Generalkonsulat von Israel in Chicago. Es waren keine ähnlichen Artikel von arabischen Quellen gekommen. Weiter stammen die meisten Zeitungsartikel und Radio- und Fernsehmeldungen über den Mittleren Osten aus Israel, trotz der Tat sache, daß auf jeden Juden zwanzig Araber im Mittleren Ostern kommen.

Die Israelis bestätigen voll ihre engen Bande mit den USA. Einige von ihnen sprechen spaßhalber von ihrem Land als dem einundfünzigsten Bundesstaat. Laut einer kürzlichen Entscheidung des Obersten Gerichtshofes der USA dürfen US-Bürger bei israelischen Wahlen wählen und in Israels Armee und Zivildienst dienen, ohne ihre amerikanische Staatsangehörigkeit zu verlieren.

Ein Angehöriger der Lehrerschaft an der Hebräischen Universität in Jerusalem, dem Israels Expansionseinstellung unbehaglich ist, gab zu, daß der Gründer und erste Ministerpräsident des Landes, Herr Ben Gurion, nur kämpfte, wenn er die Vereinigten Staaten oder eine der anderen Großmächte hinter sich hatte.

Ein 1973 erschienenes Buch von Margaret Arakie, „The Broken Sword of Justice: America, Israel, and the Palestinian Tragedy" (Quartet Books, London), weist auf die feste Verpflichtung der USA Israel gegenüber hin, von Präsident Trumans Wahlerklärung 1948, in welcher Amerika sich „einem Staat Israel verpflichtet, der groß genug, frei genug und stark genug ist, um dessen Volk selbständig und sicher zu machen", bis zur Gegenwart.

Frau Arakie, die in mehrfacher Kapazität für die Vereinten Nationen im Mittleren Osten gearbeitet hat, schreibt: „Die Vereinten Nationen sind angesichts der abwehrenden Haltung Israels machtlos wegen der beinahe völligen Gewißheit eines Vetos der Vereinigten Staaten gegen jegliche Form von Saktionen gegen den zionistischen Staat."

Israel Shahak, ein Professor der organischen Chemie an der Hebräischen Universität, ist einer jener kleinen Gruppe von jüdischen Menschen, welche sich für Gerechtigkeit für die Palästinenser einsetzen. Er ist ein Überlebender des Nazi-Konzentrationslagers Belsen-Bergen in Europa und Dr. Shahak kämpft einen einsamen Kampf für die Araber, welche gesetzwidrig verhaftet werden und deren Land von den Israelis beschlagnahmt wird. In einem Interview sagte er, daß der einzige Weg, damit die Israelis ihre Verpflichtungen den Palästinensern gegenüber ernstnehmen, der ist, daß die Vereinigten Staaten ihnen das sagen.

Der Yom-Kippur-Krieg (October 1973) und der arabische Ölboykott haben eine beträchtliche Wendung in der Situation im Mittleren Osten hervorgerufen. Der Glaube an Israels Unbesiegbarkeit und das Verlierersyndrom der Araber wurden zerstört.

Israel gewann die Schlacht — obwohl nur mit Hilfe von schnell hereingebrachtem Ersatz an Flugzeugen, Panzern und Munition von den USA —, aber es verlor den psychologischen Krieg. — Die Verluste waren für alle Parteien überwältigend. Zehntausend Araber und Israelis wurden getötet, 50 000 verwundet und $5 Milliarden an Waffen gingen in die Luft.

Aber für die Araber, welche sich regelmäßig über ihre Niederlage schämten, markierte Oktober 1973 endlich das, was sie als Wendung zum Besseren betrachten. Niemand, mit dem wir sprachen, Jude oder Araber, leugnete die neue Realität: Die israelische Politik, zu versuchen, Grenzen zu entwickeln und aufrechtzuerhalten, welche verteidigt werden können, war als mangelhaft befunden worden.

Der Krieg hatte eine ernüchternde Wirkung auf Israel sowie auf Syrien und Ägypten, wie Michael Pragai, Direktor der Abteilung für kirchliche Beziehungen des israelischen Außenministeriums, uns gegenüber zugab. „Wir waren nicht so zu verteidigen wie wir es dachten." — Arabische Sprecher wiesen darauf hin, daß es der einzige Zweck des ägyptischen Präsidenten Sadat bei Aufnahme des Krieges gewesen war, zu versuchen, aus dem Engpaß herauszukommen, der den Mittleren Osten in einen engen Knoten gebracht hatte. Er hatte keine Absicht, Israel zu vernichten. Der Angriff zeigte, daß der technologische Krieg, dem sich Israel verschrieben hatte, um Sicherheit zu gewinnen, eine schwache Stelle hatte. Herr Sadat widerstand der offensichtlichen Versuchung, das Land schnell wieder zu bewaffnen und erneut anzugreifen.

Wegen dieser jüdischen Verwirrung und dem erneuten arabischen Selbstvertrauen ist Henry Kissinger in der Lage gewesen, einen Waffenstillstand zwischen Israel und sowohl Ägypten als auch Syrien zu erreichen.

Nicht jeder ist von Herrn Kissingers diplomatischer Magie eingenommen. Inschriften an der Mauer von Alt-Jerusalem sagen: „Kissinger gleicht Hitler." In einem weiteren Kommentar heißt es, daß der Waffenstillstand Israels „München" sein würde.

Die Palästinenser sind geteilter Ansicht über den Waffenstillstand und die Gespräche in Genf, welche folgen sollen. Unter ihnen ist die Furcht noch sehr lebendig, daß ihre Sorgen und ihr Wohl wieder ignoriert werden.

Patriarch Elias IV. von der Syrischen Orthodoxen Kirche, den wir in Damaskus besuchten, hatte wenig Hoffnung für Herrn Kissingers langfristige Wirksamkeit. Er sagte, daß der US-Außenminister, wie die meisten Menschen des Westens, die orientalischen Menschen nicht versteht. Die Menschen des Westens denken und handeln, sie sind so kalt und rational, sagte er. Orientalen andererseits fühlen im Herzen. Vertrauen kann im Laufe der Zeit aufgebaut werden, nicht durch eine kurze Serie von Besuchen.

Herr Kissinger wurde in Beirut etwas anders gesehen, welches die am meisten nach dem Westen ausgerichtete Stadt des östlichen Mittelmeergebietes ist. Gaby Habib, der stellvertretende Direktor des Nahöstlichen Ökumenischen Büros für Information und Interpretation, wurde gefragt, warum man Herrn Kissinger traute.

„Er hat die Menschen hier als Personen behandelt. Er hat den Wert von Personen verstanden," sagte Herr Habib. Die Macht, welche der Außenminister hat, hat Eindruck auf die Menschen des Mittleren Ostens gemacht. „Er braucht nicht erst nach Hause zu gehen, um das ‚Direktorium' zu fragen," merkte Herr Habib. „Herr Kissinger kann schnell entscheiden. Er ist ein kleiner Kaiser."

Herr Habib bemerkte, daß die meisten amerikanischen Kirchen mit der Politik der US-Regierung im Mittleren Osten im Gleichschritt zu gehen scheinen. Er würde es vorziehen, wenn die nordamerikanischen Christen das Problem in ausgewogener Sicht sehen würden.

Über etwas sprachen sich die meisten der kenntnisreichen Menschen im Mittleren Osten klar aus: Truppenabzug ist nicht Frieden. Es ist nur ein kleiner Schritt auf dem Wege zur Lösung des Problems. Wenn es einen ganzen Monat dauert, bis die Kissinger-Diplomatie eine Trennung der Truppen zwischen dreien der Kämpfer erreicht, wieviel länger und mühseliger werden die Gespräche werden, wenn man zu wichtigeren Fragen kommt, wie der Abzug von Israel aus besetzten Gebieten am Sinai, Westufer und Jerusalem und der Ausgleich an die Palästinenser für ihre verlorenen Heime.

(Wird fortgesetzt)

## Die Wüste marschiert nach Süden

Sie machten eine eindrucksvolle Erscheinung als sie die Straße entlangritten auf ihren kleinen Eseln!

Als sie Steve und mich auf einem der örtlichen Märkte erblickten, lenkten sie ihre Tiere auf uns zu. Als sie anhielten, hoben alle drei Männer ihre fast fingerlosen Hände, die von eiternden Leprawunden bedeckt waren. Einer hatte sein Bein bis zum Knie verloren. Das Gesicht eines andern war entstellt, so daß ein Auge bedeutend tiefer saß. Die Not dieser drei Männer vermittelte eine Botschaft, welche ihre (für uns) unverständliche Sprache nicht übermitteln konnte: „Bitte, Ihr Herren, helft uns!"

Keine wörtliche Mitteilung war erforderlich. Ihre Not war augensichtlich, und ihre Botschaft kam an. Steve langte nach dem Vorrat an Hilfsmitteln, die er auf einem gemieteten Fahrzeug mitführte, und reichte jedem ein Lebensmittelpaket, ihnen durch Zeichen erklärend, wie sie dieselben zubereiten müßten.

Mit einem Ausdruck des Dankes in ihren Augen zogen sie so stille weiter, wie sie gekommen waren, in unserem Sinn ein Bild von Leuten mit vielseitigen Bedürfnissen zurücklassend, die Worte nicht beschreiben können, das sich unauslöschlich in unsere Herzen und Gewissen einprägte.

Wieviele mehr, wie diese drei oben Beschriebenen, sich in diesem ausgedörrten Land befinden, ist für uns unmöglich zu schätzen. Es mögen Legionen sein!

Nicht alle Leute im Tschad sind Leprakranke, und nicht alle sind arm und hungrig. In den Städten sieht man Leute, die auch in diesem Teil der Welt in Komfort leben, genau so, wie es möglich ist, in Amerika zu leben und an der Not der Armen achtlos vorbeischauen kann. Aber auf diesen Flächen zwischen den Flüssen, wo der Staub, lange Zeit unbehindert durch Regen, in die Luft wirbelt, können die Bedürfnisse der Leute, die ein Jahr nach dem andern der Ernte beraubt sind, nicht verborgen bleiben.

Gott hat unseren mennonitischen Gemeinden das Vorrecht gegeben, durch die Kanäle des MCC denen zu helfen, die in solcher verzweifelten Not sind.

In Zuteilungen von dreißig Tonnen werden Nahrungsmittel auf dem lokalen Markt gekauft und an die Verteilungspunkte gesandt, während wir die Ankunft einer Sendung von Milch an einem Hafen an der Küste erwarten, wie auch der dreihundert Tonnen Weizen und hundert Tonnen Bohnen, die von Amerika unterwegs sind. Andere örtliche Märkte, an den Flüssen gelegen, machen es ebenfalls möglich, Lebensmittel zur Verteilung in den Notstandsgebieten zu erwerben.

Gott hat die Herzen unserer Mennoniten berührt, auf die gegenwärtige Not im Sahel (Rand der Wüste) von Afrika zu ragieren, in dem der Tschad eines der am schwersten betroffenen Länder ist. Er hat die Herzen solcher jungen Männer berührt, wie Steve Penner und Loren Hostettler und anderer, ihr Leben aufs Spiel zu setzen für ihn, als Werkzeuge seiner Gnade, um den Notleidenden von den Reichtümern mitzuteilen, die von besorgten Christen gespendet werden.

Ich bin dankbar für das Vorrecht, auf kurze Zeit in einer unterstützenden Rolle in diesem Dienst mithelfen zu können. Unser Gebet ist, daß Gott uns Anleitung geben möge, während wir Wege über unbeschreibliche Hindernisse hinweg zu finden versuchen, um lebenerhaltende Nahrung zu den Notleidenden zu bringen.

John B. Kliewer, Tschad

**WALTER KEHLER**
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

## Lobe den Herrn, meine Seele

Psalm 103

Von John Regehr

**Der Psalmist beginnt und endigt mit dem Aufruf: „Lobe den Herrn, meine Seele." Zwischen diesen Klammern steht die Ursache des Lobens. Der Psalm zeigt uns den innern Wachstum dessen, der da lobt.**

**A. Wir loben den Herrn für das, was er ist.** „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!" (V. 1).

Was ist sein Name? Er heißt Gott! Wir bleiben in Ehrfurcht stehen, und beten an. Das ist ein heiliger Name. Gott ist rein, unbefleckt, sündlos. Er ist hoch erhaben und unerreichbar. Er ist der ganz andere. Er ist Gott!

Deshalb bedarf es einen gewissen Mut für uns, in diese große Entfernung hineinzurufen, wenn es auch ein Lob ist, das wir ausdrücken. Unser ganzes Sein streckt sich ihm entgegen: „Alles, was in mir ist, lobe seinen heiligen Namen."

In dem Moment, wo ich mich nach ihm ausstrecke, werde ich inne, daß er schon zu mir gekommen ist. Er kam mir schon in den praktischen Dingen des Lebens nahe.

**B. Wir loben den Herrn für das, was er an uns getan hat, und noch tut** (V. 2—5).

1. **Er hat uns viel Gutes getan.** Wir haben es nicht alles genügend anerkannt. Inmitten von Krankheit, Hagel, Wasserflut, Depression oder Entwertung des Geldes ist es nicht leicht, das Gute zu sehen. Und doch haben wir manches Gute erkannt.

Deshalb loben wir den Herrn. Wir erkennen den Quell des Guten. Manches Gute kam uns wohl unerwartet durch Menschen, und doch war's von Gott.

Kann es sein, daß wir das Gute vergessen haben, das er an uns tat? Kann es sein, daß wir, wenn wir das nächste Mal in die Enge kommen, uns dessen nicht erinnern werden, was Gott das letzte Mal tat? Wenn das Gute, das Gott tut, uns in Liebe und Ergebung fest an ihn bindet, dann wird es uns in Erinnerung bleiben, auch wenn das Leben schwer wird.

2. **Was ist denn das Gute, das Gott an uns tut?** Er vergibt alle unsere Sünden. Dieses ist das ganz Große, das Gott tut. Das andere, von dem das Wort hier spricht, ist in dieser Vergebung eingeschlossen.

„Er heilt alle unsere Gebrechen." Die Sünde verliert ihre Wirkung an unserem Körper, wenn sie vergeben und entfernt ist. Oft folgt die leibliche Heilung, wenn der innere Mensch geheilt worden ist.

Wenn Gott es aber anders ersehen hat (und bei Paulus ließ er den leiblichen Mangel), dann erlöst er uns inmitten der Plage. Wenn der Körper auch leiden muß und hinfällig wird, so hat doch die Sünde nicht mehr die Kraft zu verderben. Also, wir verzagen nicht: Gott erhält uns, wenn er auch züchtigt.

Ob es nun in Krankheit ist oder im Wohlergehen, so krönt er uns mit Gnade und Barmherzigkeit. Er gibt uns die Sohnesstellung. In Gnade gibt er uns, was wir nicht verdient, und in Barmherzigkeit zieht er die Strafe zurück, die wir verdient hatten.

Somit hat er uns fröhlich gemacht. Mit der Sündenvergebung gibt Gott uns einen tiefen Frieden und eine selige Befriedigung. Alles wendet sich zum Guten, und wir freuen uns im Herrn. Nicht überfüttert sind wir, aber doch zufrieden, und tief froh.

Und wenn wir müde werden und uns die Kraft für die Pflicht des Tages und für die Aufgabe in der Familie versagt, dann erneuert Gott unsere Kraft, und wir werden wieder jung wie ein Adler — stark und lebensfroh!

Dieses ist das Gute, das Gott an uns tut.

**C. Mit einem Gott, der so Gutes tut, können wir tapfer durchs Leben gehen** (V. 6—18).

1. **Du wirst mißverstanden und bist unter Druck** (V. 6—7). Der Herr wird Gerechtigkeit schaffen. Und er wird einen Ausweg schaffen. Wie er für Moses und das ganze Volk einen Weg fand, durch Meer und Wildnis, so findet er für dich einen Weg, einen Ausweg. Er wird seine Wundermacht erweisen in dem unerwarteten Guten, das er tun wird.

2. **Du kommst in Schwierigkeit, die du dir selbst eingerührt hast** (V. 8 bis 10). Du warst unvorsichtig, unbedacht, sündig, begierig; und jetzt hast du den Pech. Aber Gott ist barmherzig und gnädig. „Er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden." Er ist langsam zum Zorn. Er züchtigt uns wohl wie ein Vater, aber mit Maß, nicht so wie unsere Missetat es verdient hat. Was er an uns übt, ist nicht Gericht und Verderben, sondern Zucht und väterliche Erziehung. Also, auch das Schwere, das wir selbst auf uns brachten, können wir tragen, weil Gott ein Vater ist, der uns Gutes tut.

3. **Du kommst in Lagen hinein, die dich verwirren.** Dein Verstehen reicht nicht hin. Dir laufen die Gedanken durcheinander, und dir wächst ein ödes Schuldgefühl. Die Furcht nimmt zu; dich packt eine Angst.

Dann kommt dir das Wort des Trostes. „Meine Gedanken sind höher als deine. Meine Liebe ist tätig auch weit über dein Verständnis hinaus", sagt Gott. „Deine Schuld ist ja vergeben", versichert er dir. „Du darfst dich nicht mehr deiner Sünden wegen plagen."

Gott ist ja unser Vater. Er weiß was für ein Gemächte wir sind. Er weiß, daß wir Staub sind. Was er zuläßt, können wir tragen, wenn wir es auch nicht verstehen. Gott ist durchaus väterlich.

Also, dem Gott, der uns Gutes tut, können wir Vertrauen schenken, auch wenn es finster wird.

4. **Du fürchtest dich vor dem Tod** (V. 15—18). Der Tod ist Realität. Mit der Tatsache des Todes müssen wir uns abfinden. Wir mögen den Tod verneinen oder uns gegen ihn aufbäumen, oder ihn poetisch beschönigen. Er bleibt unabwendbare Tatsache. „Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras."

Aber Gottes Liebe reicht über den Tod hinaus. Das Sterben reißt uns nicht von Gott los.

Auch ist der Wert und die Wirkung unseres Lebens nicht aus mit unserem Ende. Das Gute, das Gott uns zu unserer Lebzeit gab, trägt als Gottes Gabe weiter in das Leben unserer Kinder.

Somit können wir auch dem Tode fest ins Angesicht schauen, weil wir einen Gott haben, der uns Gutes tut auch nach unserem Tode und unseren Lieben Gutes tut auch nach unserem Tode.

**D. Wie reagieren wir nun auf die große Wahrheit?** (V. 19—22).

1. **Wir anerkennen Gott als den Gott des Alls.** Er ist auf dem Thron. „Sein Reich herrscht über alles." Ihm ist alles unterworfen. Wenn er im Sinne hat, uns Gutes zu tun, dann kann nichts und niemand ihn hindern.

2. **Wir werden offen für das Lob der ganzen Schöpfung** (V. 20—22a). Alles lobt. Alles betet an. Baum und Blume, Vogel und Vieh, alles ehrt den Schöpfer, alles huldigt den Lebensspender. Alle seine Werke loben den Herrn.

3. **Und wir stimmen mit ein in das Lob des Alls** (V. 22b). Wir fallen in die Knie. Wir beten an in Ehrfurcht und Demut und bringen uns selbst als Dankopfer. Wir loben ihn, weil er der Heilige Gott ist. Wir loben ihn, weil er sich als Gott an uns und in der Welt bewährt hat. Wir loben ihn, weil wir uns im kindlichen Vertrauen diesem Gott anbefehlen können. Er ist ja ein Gott, der Gutes tut. „Lobe den Herrn, meine Seele!"

John Regehr

---

## Alteingewanderte und Neueingewanderte

(Artikel aus M.R., 10. August 1949.)

In den letzten 75 Jahren haben drei große Einwanderungen von Rußlandmennoniten nach Kanada in verschiedenen Zeitabständen stattgefunden.

Der Hauptbeweggrund für die erste Auswanderung der Mennoniten aus Rußland nach Nordamerika war die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in ihrer alten Heimat.

In einem Abstand von rund 50 Jahren, in der Zeit von 1922—1930, folgte die zweite große Abwanderung nach Kanada.

Die innenpolitische Zustände in Sowjetrußland waren dieses Mal die Ursache der Auswanderung.

Zwischen der ersten und zweiten Auswanderung lag der Weltkrieg und zwei russische Revolutionen.

Die Mennoniten der dritten Auswanderung haben nach 1930 noch alle Schrecken des roten Terrorsystems und des zweiten Weltkrieges miterlebt.

Die Veranlassung der dritten Auswanderung ist allen bekannt.

Die Umwelt formt den Menschen. So ist es auch ganz natürlich, daß die Mennoniten der zweiten Auswanderung in ihren Anschauungen, Sitten und Gebräuchen nicht ganz mit den Altmennoniten übereinstimmen, weil sie 50 Jahre in verschiedenen Verhältnissen leben mußten.

Aber auch die Neueingewanderten, die den richtigen Namen „Flüchtlinge" tragen, unterscheiden sich von den Einwanderern der Jahre 1922 bis 1930, obzwar sie nahe verwandt sind.

In den letzten zwanzig Jahren hat jeder dieser Flüchtlinge mehr erlebt, mehr gelitten, ist mehr Anfechtungen ausgesetzt gewesen, als ein Durchschnittsmensch in seinem ganzen Leben. Dabei haben die Flüchtlinge verschiedene Menschen und ganze Völker kennen gelernt; sie haben von ihrer wechselnden Umgebung schlechte, aber auch nicht weniger gute Eigenschaften angenommen. Sie haben sich verändert und unterscheiden sich von ihren Verwandten der 2. Einwanderung. Der Unterschied wird noch dadurch verstärkt, daß die Alteingewanderten hier auch vieles von ihrer Umgebung angenommen haben. Doch im Grunde genommen sind wir Äste von einem Stamm und man muß annehmen, daß die Unterschiede, welche jetzt bestehen, zum größten Teil mit der Zeit verschwinden und beide Gruppen eins werden. Dabei könnten beide Teile gewinnen.

Die Opferwilligkeit der nordamerikanischen Mennoniten und ihre gute Organisation hat mit Gottes Hilfe die beiden letzten Einwanderungen zustande gebracht. In beiden Fällen wurde eine Auswanderung nur dadurch möglich, daß Deutschland uns vorübergehend aufnahm. Die Flüchtlinge haben mehrere Jahre dort verweilen müssen und etliche Sitten und Gebräuche dieses Landes mitgebracht.

Die meisten Neueingewanderten sind in Kanada von Verwandten aufgenommen worden, die ihnen auch das Reisegeld vorgestreckt haben. Nur ein kleiner Teil hat sich bei mennonitischen Farmern als Farm- oder Rübenarbeiter verpflichtet und hat daraufhin ebenfalls das Reisegeld vorgestreckt bekommen.

Wie gestaltet sich nun das Zusammenleben der Flüchtlinge mit ihren Applikanten?

Meine Feststellungen mache ich auf Grund von Mitteilungen meiner Bekannten, Alteingewanderten und Flüchtlingen aus allen Provinzen Kanadas. Auch aus den USA. haben uns etliche Bekannte über das Ergehen ihrer verwandten Flüchtlinge in Kanada berichtet. In den meisten Fällen kommen Flüchtlinge und Applikanten gut miteinander aus, weil die Applikanten der Lage ihrer Flüchtlinge das nötige Verständnis entgegenbringen, und diese ihrerseits sich auch Mühe geben, ein gutes Verhältnis zu gestalten. So schreibt ein mir bekanntes Flüchtling: „Meine Verwandten sind arm und haben für mich auf ihrer Farm keine Beschäftigung. Sie haben mir zu einer Arbeitsstelle in der Stadt verholfen. Ich wohne mit meiner Familie in einem gemieteten Zimmer. Nächsten Frühling wollen wir die Verwandten helfen, ein Häuschen zu bauen. Die halbe Reiseschuld habe ich schon bezahlt."

Ein alleinstehendes älteres Fräulein, welches im September 1948 nach Kanada gekommen ist, schreibt mir im Dezember: „Es geht mir gut. Habe die Reiseschuld schon bezahlt."

Frau D., die auch im September vorigen Jahres gekommen ist, schreibt: „Ich arbeite im Haushalt bei Mennoniten. Habe es gut. Bin reich beschenkt worden. Die Reiseschuld haben wir schon bezahlt."

Ein zwanzigjähriger alleinstehender Jüngling lebt bei seinen entfernten Verwandten und wird wie ein eigener Sohn behandelt.

So könnte ich noch mehr Beispiele anführen, die von einem guten Zusammenleben zeugen. Aber leider verstehen sich Applikant und Flüchtling nicht immer so gut und das Zusammenleben beider wird durch verschiedene unliebsame, oft harmlose Zwischenfälle getrübt.

Vorläufig ist es ja noch so, daß die unzufriedenen Applikanten sich in ihrem Kreise über die „undankbaren" Flüchtlinge unterhalten. Die unzufriedenen Flüchtlinge in ihrem Kreise klagen sich gegenseitig ihr Leid. So kommt es, daß sie wenig voneinander erfahren. Die Spannung wächst und das Zusammenleben wird immer unerträglicher. Wenn dann die vorhandenen Differenzen im Bekannten- und Verwandtenkreise in den Plauderstündchen noch öfters wiederholt und erwärmt werden, so wird die Trübung noch größer. Eine freie Aussprache beider Seiten könnte in diesen Fällen vieles noch gut machen. Ich kenne die konkreten Ursachen der Unzufriedenheit der Applikanten nur wenig. Man hört nur: „Die Flüchtlinge sind undankbar", oder „Sie haben sich nicht bewährt", und „Man hat die Flüchtlinge satt" und ähnliches.

Diese Begriffe sagen nur wenig, wenn sie nicht in jedem Falle erläutert werden.

Wie soll die Dankbarkeit ausgedrückt werden? Was versteht man unter „bewährt"? Ist es nicht oft der Küchenklatsch, der hier breitgetreten wird? Ich will versuchen, an Beispielen zu zeigen, wie einige Applikanten sich die Dankbarkeit und Bewährung der Flüchtlinge vorstellen. Oft sind alte Leute, alleinstehende Frauen oder Frauen mit kleinen Kindern, die bei ihren Verwandten leben, schlimm dran. Sie arbeiten im Haushalt ihres Applikanten oder verrichten andere Arbeiten auf der Farm, wissen aber nicht, was ihnen für die geleistete Arbeit als Abzahlung der Reiseschuld angerechnet wird. In vielen solchen Fällen sagt der Applikant zu diesen Flüchtlingen: „Die Reiseschuld braucht euch nicht zu drücken, das wird schon werden." Diese Unbestimmtheit drückt die betroffenen Flüchtlinge aber sehr, wie auch jede unbestimmte Schuld mehr drückt als eine ebenso große bestimmte. Es wäre in diesen Fällen gut, wenn der Applikant seinem Flüchtling eine klare Rechnung vorlegen würde.

Solche Flüchtlinge haben oft das Gefühl, daß sie ihren Verwandten zur Last fallen, umsomehr, wenn diese das in der einen oder anderen Form zum Ausdruck bringen. Ein Abhängigkeitsverhältnis wirkt schon ohnedem deprimierend.

So sagt Frau P. zu ihren Flüchtlingen in vorwurfsvollem Tone: „Hätten wir nicht für euch das Reisegeld bezahlen müssen, so wäre in unserem Hause längst elektrisches Licht." Ihre Flüchtlinge aber geben sich alle Mühe, das Reisegeld so schnell wie möglich zu bezahlen. Ein 80jähriger Greis muß seine nahen Verwandten verlassen, weil ihm das Leben in ihrem Hause unerträglich gemacht wird. Den Frauen, Kindern und Greisen wird geholfen. Jedoch, wenn der Helfer zeigt, daß dieses ungern geschieht, so ist es nur eine halbe Hilfe. Der hilfsbedürftige Empfänger aber wird gedemütigt und leidet sehr darunter.

Der Gegensatz zwischen Applikant und Flüchtling überträgt sich auch auf die Kinder beider Seiten. Die Erziehung ihrer Kinder wird dadurch der Flüchtlingsmutter sehr erschwert. Sie muß ja die Kinder allein erziehen, ernähren, ihren Haushalt besorgen und auch noch die Reiseschuld abzahlen, da der Vater in vielen Fällen tot oder verschollen ist. Oft sind Mütter mit heranwachsenden Söhnen benötigt, ihre halbwüchsigen Jungen bei Farmern zu vermieten, damit diese ihnen helfen, die Familie zu ernähren. In solchen Fällen sollte der Farmer den Vater vertreten. Es kommt aber dabei vor, daß Jugendliche die Arbeit Erwachsener leisten müssen. Wenn sie über ihre Kräfte arbeiten, so kann ihre Gesundheit fürs ganze Leben ruiniert werden.

Der Flüchtling M. erzählt: „Ich arbeite bei meinem Applikanten als

(Fortsetzung auf Seite 15—2)

# IM SCHATTEN DES TODES

**Erlebnisbericht aus Sowjetrußland**

**von Gerhard Fast**

(12. Fortsetzung)

Als er eines Tages zu dem Arzt kommt, redet er dort eine Schwester als alte Bekannte an, eilt auf sie zu, und ehe sie sichs versieht, hat er ihr einen Kuß gegeben. Dabei schiebt er ihr einen kleinen zusammengeballten Zettel mit der Zunge in den Mund. Die Dame versteht den Kuß und hat den Zettel befördert. Brunowskij wird wohl ausgeschimpft, daß er es sich erlaubt, eine Dame in der Butyrki zu küssen, aber was machts, der Kuß ist gegeben und der Zweck erreicht.

Selbstverständlich sucht die G.P.U. auf alle nur mögliche Art und Weise die geheimen Verbindungen der Gefangenen zu entdecken und zu verhindern, aber diese kämpfen einen Kampf um Tod und Leben, das macht erfinderisch und schärft den Verstand.

**Mein Urteil**

Es ist Mitte Mai. Ein schöner, warmer Frühlingstag lockt in die Freiheit. Je schöner draußen die Natur ist, desto weher wirds dem Gefangenen hinter seinen dicken, dumpfen Gefängnismauern.

Nachmittags lege ich mich zu einem Mittagsschläfchen nieder. Ich mag vielleicht eine Stunde geschlafen haben, da höre ich plötzlich meinen Namen rufen. Als ich aufschaue, sehe ich die Gefängnistür weit offen und den Gefängnisvorsteher in der Tür stehen. Er hält zwei kleine Zettel in der Hand und ruft laut: „Fast, G.!"

Schnell springe ich auf, schlüpfe in die bereitstehenden Gummischuhe und eile zur Tür. „Urteil! Urteil!" schreien meine Kameraden. Alles drängt sich zur Tür und wird mäuschenstill, denn man weiß, es soll ein Urteil verlesen werden.

„Sind Sie G. Fast?" fragt der Gefängnisvorsteher.

„Jawohl."

Mit lauter Stimme verliest er dann mein Urteil:

„G. Fast wird vom Kollegium der O.G.P.U. wegen konterrevolutionärer Tätigkeit zu fünf Jahren Verbannung in ein Konzentrationslager verurteilt."

Ich muß unterschreiben, daß mir das Urteil mitgeteilt ist. Dann verliest er noch ein Urteil, welches auf zehn Jahre Konzentrationslager lautet und einem alten, grauen Postmeister gilt, der über fünfundzwanzig Jahre im Amte gewesen ist.

Schnell borge ich mir von einem neben mir stehenden Leidensgenossen Stift und Papier und schreibe mir Nummer und Datum meines Urteilsspruches auf. Dieses Papier habe ich noch. Meine Strafzeit zählte vom Tage meiner Verhaftung. Das war gerade mein Geburtstag, den ich in der heißen Kammer zubringen mußte.

Die Tür fällt ins Schloß, und wir können über unser Schicksal nachdenken. Ich gehe mit starken Schritten in der Kammer auf und ab. Die anderen sind noch alle still oder unterhalten sich leise über das furchtbare Schicksal, welches uns betroffen hat.

Fünf Jahre Verbannung in ein Konzentrationslager! Ein grausames Urteil. Aber nein, ich kann, ich werde nicht fünf Jahre im Konzentrationslager zubringen. Unmöglich! Welcher Wahnsinn beseelt die Menschen, daß sie mein ganzes Leben in den besten Jahren mit einem Federstriche vernichten!

Der polnische Architekt, den die G.P.U. durch die langen nächtlichen Verhöre an den Rand des Wahnsinnes gebracht hat, sitzt mit meinem Freunde, dem ehemaligen deutschen Prediger, auf der Holzpritsche und unterhält sich mit ihm über mein Urteil. Ich trete zu ihnen.

„Ach, wie schrecklich, wie grausam ist doch Ihr Urteil!" sagt der Architekt mitleidsvoll.

Ich antworte ihm darauf:

„Alles steht in Gottes Hand, und ich auch. Es ist noch nicht bestimmt, daß ich fünf Jahre sitzen werde, denn Gott kann mich auch vor der Zeit befreien."

Verwundert sieht er mich an.

„Wie denn? — Das Urteil ist doch schon gefällt, wie können Sie da noch hoffen?"

„Alles liegt in Gottes Hand, wenn Er will, kann er mich befreien, auch trotz G.P.U., denn er ist mächtiger, und auch diese kann und darf nur das tun, was er zuläßt."

Das ist ihm ganz unbegreiflich. — Als ich an meinem letzten Tage im Gefängnis wieder über sein Seelenheil mit ihm spreche, sagt er: „Bei Euch ist alles so schön. Ihr habt so einen herrlichen Glauben. Wie wird es aber werden, wenn Ihr drei nicht mehr hier sein werdet? Dann muß ich verzweifeln, denn die andern sind alle so kalt und lieblos."

Wir drei sprachen oft über sein Seelenheil, aber er schien es nicht zu begreifen. Seine Frau und sein Kind waren sein Abgott, und daß er sie jetzt verlieren sollte, brachte ihn zur Verzweiflung.

„Ach, meine Frau! Ach, mein lieber, kleiner Junge! Nie mehr werde ich dein liebes, holdes Antlitz sehen!" schrie er verzweifelnd, griff sich nach dem Kopf, warf sich auf sein Lager und weinte wie ein Kind. Mit seinem Klagen und Winseln zeigte er so recht die trostlose Lage eines Menschen ohne inneren Halt, ohne Glauben, ohne Gott, wenn ihm sein Liebstes genommen wird.

Aber auch ich konnte die erste Nacht nach Verlesung des Urteils nicht schlafen. Immer wieder und wieder, wenn ich kaum eingeschlafen war, fuhr ich erschreckt aus meinem unruhigen Schlaf empor.

Fünf Jahre! Fünf Jahre fort von Weib und Kind! Fünf Jahre Verbannung! Fünf lange Jahre meine Lieben nicht wiederzusehen! O Gott, warum, warum? — Fünf Jahre! Welch ein Wahnsinn, mit einem Federstrich das Leben von drei glücklichen Menschen zu vernichten, denn fünf Jahre Konzentrationslager ist ja der Tod, der langsame, qualvolle Tod. — Und meine Frau, und mein Kind! Wovon werden sie leben? Sie hatten doch höchstens noch auf ein paar Monate zu leben, und dann müssen sie verhungern. — — — Nein, das können keine Menschen mehr sein, die planmäßig mit kaltem Herzen auf diese Art das Leben von Millionen vernichten. Hätte man uns doch lieber alle drei vor Moskau erschossen! Ein Schuß, ein Knall, und alles wäre vorüber gewesen. Aber jetzt, — fünf Jahre! — Nein, nein, unmöglich! So grausam kann niemand sein, es ist ein Traum. Aber nein, ich weiß es doch ganz bestimmt und klar, er las doch: fünf Jahre. Welche Wüteriche, welche Tyrannen! — — —

Ich richte mich jäh auf meinem Holzlager empor. Spärlich beleuchtet eine Lampe die schlafenden Gefangenen. Jener alte Postmeister wälzt sich auch unruhig hin und her. Er hat ja noch mehr Jahre bekommen, als ich. Jedoch, bleibt es sich denn nicht gleich, ob fünf oder zehn Jahre?

Ach, wie empört sich alles in mir über diese unerhörte Grausamkeit. Wenn ich und all die anderen dann wenigstens noch etwas verschuldet hätten, aber wir sind unschuldig. Wir haben nichts getan, nur still unser täglich Brot im Schweiße des Angesichtes verdient, und jetzt sind wir dafür zum Tode verurteilt.

Ich möchte aufspringen, es laut in die dunkle Nacht hinausschreien, was meine volle Brust zerreißt, möchte sie zermalmen, zerfleischen, diese Wüteriche! Die dicken Mauern, die schwarzen Gitterfenster blicken mich teilnahmlos an, und draußen hallen die schweren Schritte der Wächter im langen Korridor wider. Es ist, als verhöhnten sie meine Wut, denn was vermag ich gegen diese dicken Mauern, diese Gitter und klirrenden Säbel der Tschekisten auszurichten, ich armer, verurteilter Gefangener!

Matt und ohnmächtig sinke ich zurück auf mein Lager. Neben mir schläft mein Leidensgenosse, der deutsche Prediger, den Kopf auf seiner Pelzmütze, in welche er ein paar Bücher gelegt hat, damit es etwas höher ist. Rock und Hosen sind seine Matratze, mit dem Mantel hat er sich zugedeckt. So hat man ihn verhaftet, so muß er auch schlafen. Ich habe wenigstens noch ein Kissen und eine dünne Decke auf den Rat des Tschekisten, der mich verhaftete, mitgenommen.

Uns gegenüber auf dem andern Lager weint und winselt der Pole. Auch er findet keinen Schlaf, denn er weiß ja, auch er wird seine Lieben nie mehr wiedersehen. Armer Pole! Hättestt Du doch wenigstens einen Halt an Gott!

Die Not anderer läßt mich meine eigene für einen Augenblick vergessen, und ich falle wieder in einen unruhigen Schlaf, bis ich mit Morgengrauen wieder erschreckt auffahre mit dem entsetzlichen Gedanken: „Fünf Jahre!"

Am nächsten Tage, einem Sonnabend, finde ich Ruhe in Gott und kann stille werden im Herrn. Er ist's, der es uns auch tragen hilft.

Sonntagnachmittag ruft man den Prediger heraus und verliest auch ihm seine Anklage: „Agitation laut Paragraph 58, Punkt 10."

**Meine Verbanunng**

Vier Tage später. „Heute werde ich verbannt", sage ich zu meinem Leidensgenossen Funk, als wir auf dem Gefängnishof unseren Spaziergang machen. „Wie weißt Du das so bestimmt?" — „Ich weiß es nicht bestimmt, aber heute ist Dienstag, der Verbannungstag, und ich habe eine starke Ahnung, daß ich heute mitgehe. Es ist wohl das letztemal, daß ich mit Euch hier umhergehe."

(Fortsetzung folgt)

**DRUGSTORE**

Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgeführt
Postversand und C.O.D.

* * *

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

*Achtung! Achtung!*

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
**VEGA**
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
**Baumaterialien**
*Redekopp Lumber & Supply Co.*
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon' 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

**Die Gesinnung Christi . . .**

(Fortsetzung von Seite 6—4)

mir und stellte mir die Frage, „Was sagst du, Bruder Janzen, dazu: als der Herr Jesus in die Welt kam — wir lesen von ihm, daß er sich selbst entäußerte, bedeutet das, daß er dann aufhörte, Gott zu sein?" Christus war in der vorzeitlichen Ewigkeit Gott gleich. Dieses Gott-gleich-sein betrachtet er nicht als einen Raub. Nun kam er in die Welt und entäußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, wurde an Gebärden als ein Mensch erfunden. Was ist damals wirklich geschehen?

Es gibt allerhand Lehren, die auf diese Frage versuchen zu antworten. Es gab in der alten Zeit eine Lehre nach welcher der Herr Jesus als Mensch in diese Welt gekommen sei. Bei der Taufe im Jordan kam der Heilige Geist in der Gestalt einer Taube auf ihn. Nun sei Christus bei der Taufe auf den Jesus herabgekommen, und habe bei ihm seine Wohnung aufgeschlagen. Er habe den Herrn Jesus durch das Leben begleitet. Während seiner Zeit auf Erden wohnte Christus, der Sohn Gottes, in dem Menschen Jesus. Kurz vor der Kreuzigung auf Golgatha, habe Christus den Herrn Jesus wieder verlassen, und sei zurückgegangen in die Herrlichkeit. Der aber, der am Kreuze starb, war ganz einfach nur der Mensch Jesus.

Menschen können es nicht verstehen, daß Gott in Christus war, und daß er am Kreuze starb. Diese Wahrheit will dem natürlichen Menschen nicht in den Sinn, daß ein Gott für seine Geschöpfe am Kreuze sterben könnte.

Wovon hat sich Christus entäußert? Hörte er wirklich auf, Gott zu sein? Nie und nimmer. Der Herr Jesus war Gott in der vorzeitlichen Ewigkeit. Er blieb Gott, als er in diese Welt kam. Paulus kann von ihm zeugen: „Gott war in Christus, und versöhnte die Welt mit ihm selbst." Eine andere Schriftstelle sagt von dem Herrn Jesus, daß er wahrer Gott ist. Ja, Christus war und blieb Gott. Er ging auch als solcher an das Kreuz und starb dort für unsere Sünden.

Du sagst Du kannst das nicht verstehen. Ich auch nicht. Ich werde auch gar nicht den Versuch machen, es zu erklären. Niemand kann es erklären. Es ist ein göttliches Geheimnis. Die Schrift bezeugt es: „Er hat uns mit sich selbst versöhnt." Weil Gott in Christus war. Er stieg ans Kreuz und nahm unsere Sünden auf sich. Er ist die Sühne, das Sühnemittel für die ganze Welt geworden. Er entäußerte sich von der Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, ehe die Welt war. Diese Herrlichkeit, die ließ er zurück. Darum betet Er auch in dem Hohenpriesterlichen Gebet: „Und nun, Vater, verkläre mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war."

Er ist zurückgegangen in die Herrlichkeit, und er sitzt heute zur Rechten Gottes als der verklärte Gott-Mensch. Er ist geblieben der er immer war. Er hat nur etwas dazu genommen: nämlich die menschliche Gestalt. Diese hat er mit sich genommen in die Herrlichkeit. Er sitzt heute zur Rechten Gottes des Vaters — ich wiederhole es noch einmal — als der verklärte Gott-Mensch.

Er entäußerte sich selbst. Er ließ die Herrlichkeit die er beim Vater hatte, zurück. Er kam auf diese Erde und stieg hinab in die Niedrigkeit. Meine teuren Zuhörer, er stieg hinab in die tiefste Niedrigkeit, die man sich denken kann. Er nahm Sklavengestalt an, so soll es eigentlich heißen.

Wer ist schon niedriger als ein Sklave? Man kann manch einen Arbeiter finden, der eine niedrige Arbeit tut, für einen geringen Lohn vielleicht, aber er ist immerhin noch kein Sklave. Er ist nicht an seinen Herrn gebunden mit Leib und Seele. Er kann schließlich seine Arbeitsstelle aufgeben, fortlaufen und eine andere suchen. Er ist eben immer noch ein freier Mensch. Ein Sklave ist von seinem Herrn abhängig, und zwar mit seinem Leben, mit seiner Kraft, mit seinen Gaben, mit allem was er ist.

Wer wurde in jenen Tagen gekreuzigt? Der Sklave! Der Kreuzestod war der Tod eines Sklaven. Nun stieg der Herr Jesus, der die Herrlichkeit beim Vater hat und sie zurückließ, sich ihrer entäußerte, hinab in diese tiefste Niedrigkeit, entäußerte sich selbst. All das, was er hatte, gab er dran, um dich und mich erlösen zu können.

„Darum," heißt es dann weiter, „hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist." Die Offenbarung spricht ja auch davon, daß er einen neuen Namen habe. Und in einem Kapitel, dort, wird uns der Name genannt. Sein Name, den er auf seinen Lenden trägt, lautet, „Der Herr aller Herren, und der König aller Könige." Das ist der Name den Gott dem Sohne gegeben hat! Diesen Namen hat er ihm gegeben als eine Anerkennung, als eine Belohnung, für den Weg, den er gegangen ist durch die Niedrigkeit hindurch, wieder zur Höhe beim Vater droben, durch's Kreuz zur Krone.

Und von diesem Namen, schreibt Paulus dann, „daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters." Vor diesem Namen, „Herr aller Herren und König aller Könige" werden sich einmal alle Menschen beugen. Die Menschen, die bei seiner Wiederkunft leben werden, die Menschen, die im Laufe der Jahrtausende gestorben sind und dann auferstanden sein werden. Denn es werden einmal alle Menschen aufstehen; die da Gutes getan haben zum ewigen Leben, die da Böses getan haben zum Gericht, aber sie werden alle auferstehen. Sie werden alle einmal vor Gottes Thron stehen. Alle werden ihre Knie vor ihm beugen, und werden anerkennen, zugeben, daß Jesus Christus der Herr sei, nicht der Erlöser.

Das fiel mir auf, als ich über diesen Vers nachdachte. Sie werden ihn nicht anerkennen, als ihren Erlöser, der sie erlöst hat, der ihnen das ewige Leben gegeben hat. Sondern sie werden anerkennen, daß er der Herr sei.

Fälschlicherweise hat man diesen Vers so gedeutet, — ich bin wiederholt in Europa darauf gestoßen, — daß er irgendwie Anlaß geben zu glauben, daß einmal alle Menschen selig werden, und den Herrn Jeuus annehmen werden. Das ist aber mit diesem Verse gar nicht gesagt. Dieser Vers sagt nur, sie werden ihn anerkennen, **als den Herrn.** Der Herr, der nun die Herrschaft an sich genommen hat, und zwar die Herrschaft über diese ganze Welt und über den ganzen Kosmos. Das werden sie zugeben. Ich gebe gerne zu, daß unter ihnen solche sein werden, die es freiwillig tun werden. Sie werden sich vor den Herrn beugen, und ihn gerne als den Herrn anerkennen, so wie Thomas es einmal tat: „Mein Herr und mein Gott". Es werden aber andere sein, die werden gezwungen zugeben müssen: Er ist der Herr. Sie werden mit einem Fluch auf ihren Lippen hinunterfahren in die Verdammnis. Ihnen an der Spitze, der gewesene Engelfürst, Luzifer, der zum Drachen wurde, zum Satan, zum Teufel, und zum Widersacher. Mit seinem ganzen Anhang wird er hinunterfahren in die ewige Verdammnis. Sie werden aber anerkennen müssen, daß Jesus Christus der Herr sei.

Dieses alles war die Quelle der Freude des Apostels. Wenn er auf diesen Jesus schaute, wurde sein Herz froh. Wessen Herz schlägt dann nicht wärmer, wenn es sich den Herrn Jesus vorstellt, wie er um unseretwillen arm wurde, auf daß wir durch seine Armut reich würden. Alle unsere Schätze liegen in Jesus verborgen. Wenn Paulus so schön schreibt, „Ihr seid vollkommen in ihm," dann jubelt unser Herz, weil wir wissen, in Jesus sind alle meine Quellen verborgen. Euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott.

Dann kommt eine dritte Seite in diesem seinem Zeugnis, daß er uns hier gibt. Es war für ihn auch eine Quelle der Freude, wenn er auf die Gemeinde schaute. Wir haben da gelesen: „Also, meine Liebsten, wie ihr allezeit seid gehorsam gewesen, nicht allein in meiner Gegenwart, sondern auch nun viel mehr in meiner Abwesenheit, schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist es, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen." In seiner Erinnerung stellt er fest, daß diese Gemeinde, immer gehorsam gewesen sei.

Wem gegenüber gehorsam? Ihm, dem Apostel Paulus? Ich glaube nicht, daß er für sich Gehorsam von der Gemeinde erwartete und forderte. Aber sie waren gehorsam gewesen dem Worte Gottes. Sie waren gehorsam gewesen dem heiligen Geiste, der durch das Wort Gottes und auch durch den Knecht Gottes zu ihnen sprach. Das hatten sie getan.

Sie waren gehorsam gewesen, als er unter ihnen das Wort verkündigte. Sie sollten aber auch allezeit gehorsam sein. In Gehorsam dem Worte Gottes gegenüber, sollten sie „schaffen", daß sie selig werden, d.h. errettet werden. Anstatt „schaffen" sollte man lesen „wirket aus." Wirket aus, daß ihr am Ende eurer Laufbahn errettet werdet, und zwar „mit Furcht und Zittern." Vergeßt nicht, es ist Gott der in euch wirkt beides Wollen und Vollbringen. Gott hat es uns leicht und möglich gemacht, unsere Seligkeit, die endgültige Erlösung auszuwirken. Denn den Grund für sie hat er ja bei uns gelegt. Er hat das gute Werk, von dem wir in Kapitel 1 lasen, bei uns angefangen. Er wird's auch vollbringen bis an den Tag Jesu Christi.

Was Gott für und in uns wirkt, soll uns aber nicht untätig bleiben lassen. Gott erwartet von uns nun, daß wir das, was er in uns wirkt, auch auswirken, d.h. im praktischen Leben anwenden. Darum geht es hier. Nun wirket aus eure endgültige Seligkeit, und dabei mit Furcht und Zittern.

Vor wem sollen wir uns denn nun fürchten? Vor wen soll ich zittern? Bin ich denn nun wiederum in die alte Situation hineinversetzt, in der ich mich vor meiner Bekehrung befand? Haben wir nicht damals Furcht gehabt, und gezittert, wenn wir an unseren Gott dachten? Wir bemühten uns, aus eigener Kraft Gott zu gefallen, seinen Willen zu tun, und niemals hatten wir das Bewußtsein, daß Gottes Gefallen auch wirklich auf uns ruhe. Immer sahen wir in Gott nur den zürnenden Gott, den Richter, der da bereit war, dreinzuschlagen, uns zu vernichten. Irgendein Schlag, der uns in unserem Leben traf, den faßten wir auf als eine Strafe. Dann kamen wir zu Jesus, wir nahmen ihn als unsern Erlöser an, und merkwürdig, diese Furcht, diese sklavische Furcht, schwand.

Was ist das denn nun für eine Furcht und ein Zittern von dem Paulus hier redet? Ah, meine Teuren, das ist die Furcht, die wir in unserem Glaubensleben mit uns tragen, ihn in irgendeinerweise beleidigen zu können; in irgendeiner Weise die Gelegenheiten, die er uns gibt, geistlich zu wachsen, zu verpassen, zu versäumen. Diese Furcht erfüllt uns dauernd. Wir tragen unsere Seele in unseren Händen, dabei zitternd, daß wir sie nicht irgendwie verlieren, und unser Seelenheil verscherzen. Er wirkt beides in uns, das Wollen und das Vollbringen.

Ich erinnere mich dabei an eine Ausführung die Bruder Abram Unruh, unser verstorbener lieber Bruder, einmal über diesen Vers gab. Er sagte, wir müssen uns das nicht so denken, als wenn Gott in einer magischen Weise in uns das Wollen wirke. So lange wollte ich nicht, und wollte nicht, und plötzlich ist bei mir Wollen entstanden, und jetzt will ich. So kommt das nicht. Er hat seine eigene Art und Weise nach der er das Wollen bei uns wirkt. Er macht es wie ein Vater das mit seinem kleinen Burschen tut. Wenn er den erzieht, versucht er auch, in ihm das Wollen zu wirken, damit der Junge will, was die Eltern wollen; damit er das will, was gut für ihn ist. Dazu erzieht der Vater seinen kleinen Burschen. Er hat dabei zwei Mittel die er dazu anwendet. Einmal, sagt er zu dem Kleinen, „Wenn du gehorchst, wenn du das so und so tust, dann wirst du auch eine Belohnung empfangen." Er gibt ihm ein Versprechen. Wenn der Junge dann gescheit ist, dann folgt er dem Vater, und tut was er zu tun hat, so erhält er das Versprochene. Wenn das aber nicht wirkt bei ihm, der kleine Mann wirft sich womöglich auf den Fußboden und strampelt mit seinen Beinchen und schreit laut: „Ich will nicht, ich will nicht!", da hat der Vater auch noch ein anderes Mittel, ihn willig zu machen. Dann behandelt er ihn dort, wo bei diesem kleinen Menschen der Wille am ersten zu erreichen ist. Wenn dann erst einmal einige kleine Schläge gekommen sind, dann springt der Kleine auf einmal schnell auf seine Beine, „Papa, ich will. Ich will." Gut, daß du nun wirklich willst. So macht der liebe Gott es mit uns.

Er wirkt bei uns das Wollen durch

die Verheißung. Wozu hat er denn uns dies köstliche Wort gegeben? Wozu sind wir hier in diesen Tagen versammelt und betrachten den Philipper- und den Thessalonicherbrief? Nur, damit wir einen Ohrenschmaus hätten? Sicher nicht. Gott hat uns hierher geführt, mit der Absicht, in unseren Herzen den Willen zu wecken. Er will uns das Wollen geben. Wir wollen von dieser Versammlung nach Hause gehen, als solche die da lernen, so gesinnt zu sein wie Jesus Christus auch war. Es kommt nicht auf einen Schlag; es will gelernt sein. Aber wir wollen! Wir wollen lernen, Herr Jesus, wir wollen so gesinnt sein, wie du gesinnt warst.

Und wenn das nicht hilft, wenn das Wort es bei uns nicht erreicht, dann muß Gott auch zum Stab „Wehe" greifen. Manch ein Gotteskind, das nicht wollte, wurde willig nachdem der Herr es den Weg der Leiden führte. Dann kam das Gotteskind dazu, daß es sagte, „Nicht so wie ich will, sondern wie du willst." Gott weckte den Willen. Das sollen wir nun erkennen, und dieses auswirken, was er in uns wirkt, nach seinem Wohlgefallen.

„Das alles tut ohne Murren und ohne Zweifel, auf daß ihr seid ohne Tadel und lauter," d.h. wahr, „und Gottes Kinder" — ihr sollt euch beweisen, erweisen als Gotteskindern — „unsträflich mitten unter dem verkehrten und verdrehten Geschlecht, unter dem ihr lebt, unter welchem ihr scheint als Lichter in der Welt." Da steht ein Gotteskind in der Fabrik, im Büro sitzt ein Gotteskind, im Geschäft ist es zu finden, wo immer es zu finden ist, da steht es als ein Licht in dieser Welt. Je mehr es sich von dem Lichte Jesus Christus bescheinen läßt, desto mehr strahlt es das Licht Jesu aus. Ach, daran fehlt es uns doch oft, daß wir das Licht, welches Jesus uns spendet, ausstrahlen in unserem ganzen Wesen, nicht nur in Worten, sondern auch in unserem ganzen Wesen. „Damit daß ihr haltet an dem Wort des Lebens, mir zu einem Ruhm an dem Tage Christi, als der ich nicht vergeblich gelaufen noch vergeblich gearbeitet habe."

Nun komme ich noch auf die letzten zwei Verse, nämlich die Verse, von denen ich in meiner Betrachtung eigentlich ausging. In diesen Versen haben wir gelesen, „Und ob ich geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens, so freue ich mich mit euch allen. Dessen sollt ihr euch auch freuen und sollt euch mit mir freuen."

Das alttestamentliche Opfer hatte eine bestimmte Ordnung. Da war das Hauptopfer. Das war das Tier, das geschlachtet worden war. Es lag nun auf dem Altar, das Feuer wurde angezündet und es brannte auf dem Brandopferaltar. Man tat zu diesem Opfer noch ein Speisopfer dazu. Das bestand aus Mehl und Öl, das legte man zu dem Hauptopfer auf den Altar. Dann nahm man noch ein drittes, und zwar das Trankopfer. Das bestand meistens aus Wein. Den nahm man und goß den an den Fuß des Altars. So bestand das Opfer eigentlich aus drei Teilen: das Hauptopfer, das Tier das geschlachtet wurde und geopfert wurde; das Speisopfer, welches eine Zutat war, und dann kam das ganz Letzte und Kleinste — man möchte fast sagen, das Unscheinbarste — das Trankopfer, und das kam nicht auf das Opfer hinauf, sondern das goß man neben den Altar auf die Erde.

Nun sagt Paulus hier, im Urtext ist wohl anzunehmen, daß er davon spricht, daß er das Trankopfer sei. „Und ob ich geopfert werde, als Trankopfer, über dem Hauptopfer . . ." Welches ist das Hauptopfer? In diesem Falle ist es das Opfer des Gottesdienstes eures Glaubens. Das ist das Hauptopfer. Daß ihr gläubig geworden seid, daß ihr Jesus nachfolgt, daß Jesus in euch wohnt, das ist das Hauptopfer. Euer Glaube ist dem Herrn auf den Altar gelegt. Ihr habt euch selber Ihm geweiht. Und ich werde nun wie ein Trankopfer zu diesem Opfer getan und an den Fuß des Altars ausgegossen. Ich bin bei dieser ganzen Opferhandlung der kleinere Teil.

Als ich darüber nachdachte und mir diese Seite aufging, da habe ich, ich muß es bekennen, diesen Mann Gottes bewundern müssen. Was hatte Paulus alles in der Schule des Herrn lernen können. So klein war er in seiner Selbstbeurteilung geworden, daß er sich mit einem Trankopfer verglich, daß die kleinste Zugabe zu dem Opfer ist, daß auf dem Altar liegt.

Da würde doch manch einer gesagt haben, „Ich habe mein Leben lang gearbeitet für den Herrn. Ich habe Schweres erlebt. Ich bin gefangen gewesen, und was nicht alles. Da ist mein Opfer. Das habe ich dem Herrn gebracht. Als Folge meines Opfers seid Ihr, Philipper, auch zum Glauben gekommen. Ihr seid eigentlich so eine Nebenerscheinung meines Opfers." Nein, nein! „Ihr seid das Hauptopfer. Und ob ich geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens. . . Ich bin der Kleinere." Was hatte der Mann doch für eine demütige Auffassung von sich selbst!

Wie oft muß man sich die Frage stellen: Was denkst Du von Dir selber? Darf ich dich heute morgen einmal so fragen? Was hältst du von dir selber? Paulus schreibt, „haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid." Johannes schreibt, „Wir sind nun Gotteskinder." Es gibt gewisse Dinge, die dürfen wir von uns halten. Ich bin Gottes Kind. Ich bin ein Miterbe Jesu Christi.

Aber alles das, Geschwister, sind wir nur in dem Herrn Jesus. Nur in ihm. Ich bin ein Kind Gottes nur so lange wie ich in Christus bin, und mit Christus verbunden bin. Sollte ich jemals meine Verbindung mit Christus endgültig aufgeben, dann gebe ich damit auch all die Segnungen auf, die ich in und durch ihn empfangen habe. Das wollen wir uns heute morgen merken.

Es ist nicht so wie bei der natürlichen Geburt, wie man solches manchmal als Argument anführt. Wenn der Vater ein Kind gezeugt hat, die Mutter hat's in die Welt hineingeboren, dann ist das ein Kind der Eltern einerlei was mit dem Kinde geschieht. Es gibt heute viele Eltern, auch in unsern Kreisen, die ihren Söhnen und Töchtern weinend nachschauen, die das elterliche Haus verlassen und den Eltern den Rücken zugekehrt haben, aber nie wird's ihnen in den Sinn kommen zu sagen, „Das ist nicht mehr mein Sohn." „Das ist nicht mehr meine Tochter." Ich weiß von Vätern, die haben fast das Unmögliche getan, um ihren Sohn, der sich verirrt hatte, der von ihnen fortgelaufen war, wieder zurückzubringen ins elterliche Haus. Sie haben es sich etwas kosten lassen. Es war ihr Sohn!

Das Bild von der natürlichen Geburt hat man oft anwenden wollen auch auf die geistliche Geburt. Gott hat uns gezeugt in Christus Jesus, durch das Wort der Wahrheit — steht geschrieben. Wir sind Gottes Kinder. Aber die Schrift sagt ausdrücklich, „Ihr seid vollkommen in ihm." Darum hebt ja auch der Herr Jesus den Finger auf in Johannes 15 und sagt, „Bleibet in mir."

Bleibet in mir. Wenn wir in Jesus bleiben, meine teuren Zuhörer, das haben wir am Anfang der Betrachtung dieses Briefes gesagt, dann sind wir geborgen. „Die Heiligen in Philippi in Christus Jesus." In Christus bin ich geborgen, wenn ich in ihm bleibe. Und wer wollte schon von ihm fortgehen, nicht wahr? Wer möchte den Herrn Jesus verlassen? Wir wollen bei ihm bleiben. Er hat uns so reich gemacht. Deshalb: was denkst du, was hältst du von dir selber? Welches ist deine Meinung von dir? Paulus hatte von sich eine sehr demütige Meinung. „Ich bin ein Trankopfer. Ich werde geopfert über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens. Eine kleine Zugabe. Was bin ich schon in dem großen Werk des Herrn Jesus, daß er in der Welt hat? Ich bin vielleicht ein Werkzeug in seiner Hand. Das ist alles."

Der Herr schenke uns die Gnade, daß wir uns immer mehr zu sehen bekommen in seinem Licht. Und daß wir es lernen, uns richtig zu bewerten. Gott helfe uns. Amen.

## Kelowna, B.C.

Zu unserem jährlichen mennonitischen Altenfest diente uns der gemischte Seniorchor der MBG. zu Clearbrook, B.C., mit einem ganz besonderen Programm, bestehend aus den schönen Heilsliedern, die so kraftvoll in unsere Herzen gesungen wurden. Auch die gebrachten Zeugnisse sprachen davon, daß der Herr treu ist. Es war dies ein besonderer Dienst der Liebe, daß uns die Geschwister besuchten und wir in dieser Weise Gemeinschaft haben durften. Die Botschaft brachte uns Prediger E. H. Nikkel, Kelowna, aus Josua 14, und betonte besonders: „. . . ich aber folgte dem Herrn, meinem Gott, treulich." Im Anschluß an das Programm gab es ein gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Gebäck.

Am Abend desselben Tages hatten wir die Freude, unsere gewählten Diakone zu der Arbeit einzusegnen. Geschwister Arthur und Helen Reimer, John und Betty Regehr, Nick und Gertrude Kroeker, Peter und Mary Decker und George und Mary Pauls folgten dem Ruf der Gemeinde, um uns in der Diakonie zu dienen.

Br. Henry H. Enns, langjähriger Diakon unserer Gemeinde, machten die Einleitung und leitete den ersten Teil. Dann sprachen die fünf Brüder jeder kurz über ihre inneren Empfindungen und zu dem Ruf, der an sie kam. Unser Pastor, Br. E. Wiebe, sprach das Weihegebet. Den Schluß dieses Teiles machte Bruder J. J. Wiebe, auch langjähriger Diakon unserer Gemeinde.

Nun wurde unsere Aufmerksamkeit auf Schwester Lydia Harder, Tochter der Geschwister John J. Harder, Clearbrook, B.C., gerichtet. Sie geht nach Asuncion, Paraguay, als Lehrerin, im Auftrage unserer MB-Missionsbehörde, und wird die Kinder der Missionare unterrichten. Ihr Dienst fängt am 15. Juli an und sie verläßt Vancouver am 7. Juli. Lydia ist einige Jahre hier in Kelowna als Lehrerin angestellt gewesen. Sie hat als Sonntagsschullehrerin in unserer Gemeinde gearbeitet. Ihr musikalisches Talent wurde überall geschätzt, im Chor, in Gruppen; auch ihre Sonntagsschulklasse brachte unter ihre Leitung gute Vorträge. Wir als Gemeinde durften sie nun verabschieden für den Einsatz in der Mission.

„Gardom Lake Bible Camp" heißt ein Landstück, 6 Meilen von Enderby, B.C., das ein besonderes Geschenk an die B.C.-MB-Konferenz ist. Mr. Dobbel, ein älterer, alleinstehender Mann, ist der Eigentümer desselben und hatte den Wunsch, sein Landstück an jemanden zu verschenken, der seinen Wünschen entgegenkommt und das Grundstück für gute, edle Zwecke weiterverwenden würde. So gelangte er zu unserern Gemeinden, und da es zwischen Kelowna und Kamloops liegt, sind wir zwei Gemeinden hauptverantwortlich für die weitere Gestaltung. Die Lage des Grundstücks ist einfach wie für einen Missionskamp geschaffen. Malerisch an einem klaren See, ist es einladend für Sommergäste, klein und groß. Überall gehen Landpreise in die Höhe, und hier wird uns ein Grundstück, für Missionszwecke geeignet, praktisch geschenkt. Das ist wahrlich ein Geschenk vom Herrn. Mr. Dobbel bleibt in seinem Hause wohnen und einige Acres, die er für seinen Gebrauch behalten will, hat er sich reserviert bis zu seinem Lebensende, und dann geht auch der Teil des Platzes an die Konferenz voll über.

Wir haben in diesem Jahr zwölf Jugendliche, die ihren Abschluß mit der zwölften Klasse machten, und haben graduiert. Sie gehen nun weiter in die verschiedenen Ausbildungen für den Lebensberuf. Ihnen soll das Wort aus 1. Tim. 4, 12 besonders gelten: „Niemand verachte deine Jugend; sondern sei ein Vorbild den Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, und in der Reinheit."

Eduard Dueck, Korr.

## Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Einen freundlichen Gruß aus dem sonnigen B.C. Die Rundschau ist uns immer willkommen und ich lese sie gerne, jetzt schon fast 50 Jahre, und mein Mann fast 10 Jahre. Ist es erlaubt, eine Kritik auszusprechen? Die meisten Todesberichte sind zu lang und sollten gekürzt werden. Wir möchten mehr Gedichte in der Rundschau sehen. Die Reiseberichte sind interessant. Bitte unseren Adressenwechsel zu beachten: Alte Adresse: Mr. Wm. Isaak, 3668 Ontario St., Vancouver 10, B.C. Nach dem 1. Juli 1974 die neue Adresse: Mr. Wm. Isaak, Ste. 124 Menno Court, 1750 East 41st Ave., Vancouver, B.C. V5Q 1K6.

Achtungsvoll,

Susie Isaak

## Aus aller Welt

**USA** — Die Venenerkrankung, die Präsident Nixon bei seinen Reisen durch den Nahen Osten und in die Sowjetunion behinderte, war sehr viel ernster als bislang vom Weißen Haus zugegeben. Nixons Arzt Walter Tkach teilte jetzt am Feriensitz des Präsidenten in Key Biscayne (Florida) mit, es habe sich bei der inzwischen fast überstandenen Krankheit um eine Thrombophlebitis (Venenentzündung unter Bildung des Blutpfrophens) am linken Bein gehandelt. Der Präsident habe seine Erkrankung bis zur Ankunft in Salzburg vor seinen Ärzten verheimlicht und die Nahost-Reise trotz des Hinweises auf die Möglichkeit einer lebensgefährlichen Komplikation (Herz- oder Lungenembolie) nicht abbrechen wollen.

Während des Moskau-Besuches hatte Nixon nach Auskunft seines Arztes zwar noch Schmerzen; es bestand jedoch keine Lebensgefahr mehr, weil sich der Blutpfropf inzwischen festgesetzt hatte.

— Fünf Jahre, nachdem die 22jährige Mary Jo Kopechne bei einem Autounfall an der Brücke von Chappaquiddick getötet worden war, soll sich Senator Edward Kennedy, der am Steuer des Unglückswagens saß, zu einer finanziellen Entschädigung der Eltern des Mädchens bereit erklärt haben. Wie die Zeitung „The Manchester Union Leader" berichtet, erhalten die Kopechnes mehr als 150 000 Dollar. Sowohl die Kennedys als auch eine beteiligte Unfallversicherung schweigen über Einzelheiten des Vertrages.

* * *

**Chile** — In Chile ist ein neues Kabinett durch Staatschef General Augusto Pinochet vereidigt worden. Der Regierung gehören 14 Offiziere und 3 Nichtmilitärs an. Die Zivilisten sollen die verworrene Wirtschafts- und Finanzlage des Landes wieder in Ordnung bringen: der 61jährige Raul Saez als Superminister, der 40jährige Jorge Cauas als Finanzminister und der 47jährige Fernande Leniz als Wirtschaftsminister.

Im ersten Halbjahr 1974 stiegen die Verbraucherpreise um 145,6 Prozent. Gleichzeitig ging der Kupferpreis, der für Chiles Export große Bedeutung hat, innerhalb weniger Wochen um fast die Hälfte zurück.

* * *

**Argentinien** — Isabel Peron nahm am Sarg ihres verstorbenen Mannes die Versprechungen entgegen, daß ihre Präsidentschaft Unterstützung findet. Der Armee-Kommandeur gelobte der 43jährigen Staatschefin Verfassungstreue, desgleichen garantierte der einflußreichste Oppositionspolitiker Solidarität. Der Schwur des Generals Leandro Anaya wurde von politischen Beobachtern besonders aufmerksam vermerkt. Der Oberbefehlshaber der argentinischen Bodenstreitkräfte versprach, „mit allen in unseren Kräften stehenden Mitteln die Fortsetzung des verfassungsmäßigen Prozesses" zu sichern.

* * *

**Uruguay** — Drei uruguayische Journalisten der amerikanischen Nachrichtenagentur UPI und der italienischen ANSA sind von der Polizei in Montevideo verhaftet worden, weil sie unerwünschte Informationen ins Ausland verbreitet hatten. Formell unterliegt die Auslandspresse in Uruguay keiner Zensur, die Korrespondenten müssen aber jeden Tag Durchschläge ihrer Berichte dem Innenministerium vorlegen. Seit Monaten jedoch wurden zahlreiche Journalisten vorgeladen, verhört oder festgehalten.

* * *

**Venezuela** — Auf der Internationalen Seerechtskonferenz der Vereinten Nationen haben sich die Vereinigten Staaten bereit erklärt, auf ihr Konzept einer Drei-Meilen-Hoheitsgrenze in den Küstengewässern zu verzichten und statt dessen eine 200 Seemeilen breite Wirtschaftszone einzurichten.

Die bisher vorliegenden Pläne sehen vor, daß die Territorialgewässer eines Landes auf zwölf Seemeilen begrenzt werden. Dazu soll ein 188 Meilen breiter „Wirtschaftsgürtel" entstehen, in dem die jeweiligen Staaten die Kontrolle über Fischerei und Bodenschätze ausüben. Die internationale Schiffahrt darf hier jedoch nicht eingeschränkt werden.

* * *

**Zypern** — Der zyprische Präsident

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

SALE CLOSES JULY 31

BUY MANITOBA SAVINGS BONDS. 9¼%

**Beachten Sie die Höhepunkte dieser Ausgabe:**

**Verdoppeln Sie Ihr Geld!**
$1,000.00 gibt Ihnen $2,000.00 in nur acht Jahren, falls Sie ein "Special Fully Registered Bond" erwerben und dasselbe bis zur Reife halten. **Oder** Sie kaufen ein vollregistriertes Bond und erhalten 9¼% Zinsen jährlich an jedem 25. Juni.

**Bares Geld nach 6 Monaten!**
Bargeld, so viel Sie benötigen, wenn Sie es brauchen. Austausch kleinerer Benennungen gebührenfrei. Bonds sind zu haben in Benennungen von $100, $500, $1000 und $25,000.

**Aufschub von Einkommensteuer!**
Wenn Sie ein "Special Fully Registered Bond" erwerben und es auf ein "Fully Registert Bond" umrechnen, mit jährlich zahlbaren Zinsen, zu irgendeiner Zeit während der Lebensdauer der Ausgabe bis zur Reife.

**Kaufen Sie ein wenig — kaufen Sie viel!**
Sie mögen die Mindestsumme von $100.00 investieren, oder bis zu $50,000.00 für jedes Glied Ihrer Familie oder eine Gesellschaft oder Trust.

**Teilen Sie Ihren Reichtum!**
Gemeinsame Registrierung der Bonds möglich, mit oder ohne Überlebenrechte.

Beantragen Sie Bonds bei irgend einer Bank, "Caisse Populaire", Kreditunion, Investierungsagenten oder Trustkompanie, die Manitoba Savings Bonds verkaufen.

Falls Sie irgendwelche Fragen betreffs der Bondausgabe haben, rufen Sie an 946-7730.

Department of Finance
Legislative Building
Province of Manitoba

## Texas und Mexiko

Von Frau H. F. Klassen

Einer Einladung meiner Kinder Len und Mera Neufeldt folgend, begab ich mich am 3. April 1974 nach Odessa, Texas. Neufeldts haben ihren Arbeitsplatz von Erlangen, Deutschland, nach Odessa, Texas, an eine neue Universität verlegt.

Schon früh morgens, um 5 Uhr 30 bestieg ich das Flugzeug in Winnipeg und wir landeten auch zur Zeit in Minneapolis. Dort konnte ich noch meine Kinder in Rochester anrufen und ihnen mitteilen, daß ich unterwegs sei. Nun mußte ich die Braniff Abteilung aufsuchen, die ziemlich entfernt war. Unterwegs fragte ich eine Frau um Information. Sie war von der Airport-Aid; sie bot sich gleich an, mich dorthin zu begleiten. Der Herr hatte mir zur rechten Zeit die rechte Person geschickt und ich war dankbar. Nach kurzer Wartezeit flogen wir nach Dallas, Texas. Bisher waren wir hoch über den Wolken geflogen, dann aber gings tiefer, die Wolken verzogen sich, wir konnten die Erde gut sehen. Kein Schnee, schwarze und grüne Felder, wie auf einem Schachbrett, nur nicht in der Ordnung, wechselten ab. Viele Seen und der Mississippi mit den vielen Windungen brachten Abwechslung. Hinter Kansas City verspürten wir einen scharfen Wind, das Flugzeug rüttelte und schüttelte, ging auf und nieder. Dieser Sturm verursachte eine Verspätung, so daß ich fürchtete, das nächste Flugzeug zu verpassen. Wir mußten nämlich in Dallas noch eine längere Strecke zum nächsten Flughafen fahren. Ich betete innerlich, daß der Herr mir doch wieder eine Hilfe schicken möchte, und er tat es auch. Vor mir saß eine Frau, die auch nach Odessa flog, sie

Familie Leonard Neufeldt und Familie John Miller beim Besuch der Carlsbad Tropfsteinhöhlen in New Mexico.

„Tempel der Sonne" heißt eine umfangreiche Tropfsteinsäule, die an alte Tempel aus der Vergangenheit erinnert.

El Capitan, eine hervorragende Bergesspitze des Guadalupe Mountains National Park, in der Nähe der Höhlen von Carlsbad.

sagte, ich solle nur ihr folgen. Wir liefen sehr und kamen wirklich zur Zeit. Wieder hatte der Herr mir einen Wegweiser zugestellt, wir kamen wohlbehalten in Odessa an.

Während wir flogen, wogte unter uns ein gewaltiger Sandsturm, der um diese Jahreszeit in Texas zu erwarten ist. Bei Odessa war es klar, so daß wir landen konnten. Das Flugzeug hatte sich nämlich verspätet, es war viermal über die Stadt Lubbok geflogen, ohne landen zu können, des Sandsturmes halber.

Die Kinder und Enkel empfingen mich, es war schön warm, 70 Grad F. während wir unlängst einen Schneesturm in Manitoba gehabt hatten.

Am nächsten Morgen fuhr ich mit der Tochter zur Universität und nahm teil an einem Vortrag über Amerikanische Geschichte. Mir war alles interessant, handelte es sich doch gerade um Texas und Mexiko, wo wir noch hinfahren wollten. Am Nachmittag war die Eröffnung des neuen Gebäudes der Universität. Da gab es viel Interessantes zu sehen, verschiedene Ausstellungen wurden erklärt. Man lernte manche Leute kennen, die Frauen der Professoren dienten mit Erfrischungen. Die Stadt ist sehr stolz, die neue Universität zu erhalten.

Am Sonnabend vor Palmsonntag waren wir zu einem jüdischen Ehepaar zum Passahmahl Seder eingeladen — ein Abendbrot nach jüdischer Tradition, wenn die Gastgeber auch zur Unitarier-Gemeinschaft gehörten. Wir wurden gleich an den gedeckten Tisch geladen, 19 Personen, Kinder und Erwachsene. Auf dem Tisch standen die symbolischen Gerichte, auf einem Teller ein Knochen vom Lamm, hartgekochte, geschälte Eier, zerschnittene Radieschen als bittere Kräuter, Petersiliensträuschen, kleine Schüsselchen mit Salzwasser, kleine Schalen mit feingehackten Nüssen und Äpfeln, feinvermischt, und große Teller mit Matzes.

Auf jedem Platz lagen Büchlein in Englisch und Hebräisch mit Zeremonieregeln, die der Hausherr zuerst las und die Gäste antworteten mit einem hebräischen Wort. Dann mußte der jüngste Gast, das war unser Jonathan, die Frage lesen: „Warum feiern wir das Passahfest?" und der Hausherr antwortete. Dann mußte der zweite lesen, u.s.w., die ganze Geschichte vom Passahfest und dem Auszug aus Ägypten kam zur Verhandlung. Zwischen den Fragen mußten wir zuerst ein Sträußchen Petersilie ins Salzwasser tauchen und essen, dann etwas Radieschen mit einem Stück Matzes, dann vom Apfelsalat, zuletzt das Ei ins Salzwasser tauchen und essen, jedes eine Zeremonie. Immer wurde inzwischen gelesen, der Hausherr las es in Hebräisch. Als die Zeremonie beendigt war, kam das Mahl, bestehend aus einer kräftigen Hühnersuppe mit Matzesklößen, dann noch Hühnerbraten mit Salat und Gemüsen, Kaffee und Kuchen. Zwischen den Gerichten wurde noch Unterhaltendes gelesen, Ernstes und Heiteres, alles aus demselben Buch, alle kamen dran. Es waren Christen und Juden, die in freundschaftlicher Weise Gemeinschaft pflegten. Der Chaplain der Universität saß uns gegenüber; er war später der Führer der Reisegruppe nach Mexiko. Es war ein besonderer Abend.

Am nächsten Tag gingen wir zum Palmsonntagsgottesdienst. Zuerst war Sonntagsschule, dann der Gottesdienst. Es war einfach, aber gut. Sie sangen unsre bekannten Lieder. Der Pastor versammelte um sich die Kinder auf der Kanzel. Die Kinder setzten sich um ihn her auf den Fußboden, er saß auf einer niedrigen Bank und verhandelte mit ihnen die Palmsonntagsgeschichte. Dann nahmen die Kinder wieder ihre Plätze ein und er predigte kurz über den Einzug Jesu in Jerusalem und machte die passende Anwendung. Die Konfirmation war in der ersten Andacht gewesen, vor der Sonntagsschule.

Am Montag machten wir einen interessanten Ausflug nach den Carlsbad Tropfsteinhöhlen in New Mexiko. Wir fuhren ungefähr 3 Stunden und kamen zu 12 Uhr hin. Wir hatten unsern Lunch mitgebracht, eine befreundete Familie war auch gekommen. So traten wir unsere Wanderung in die Höhlen an. Tief gings ins Innere der Erde, 1¼ Meilen tief. Es war ein guter Fußsteig mit Beleuchtung an verschiedenen Stellen. Es sind weitverzweigte Tropfsteinhöhlen aus alter Zeit, man sieht die verschiedensten Gebilde, wie sie nur die Natur hervorbringen kann. Vor vielen Tausenden von Jahren waren die Höhlen mit Wasser gefüllt, dann hat es wohl ein gewaltiges Erdbeben gegeben und die ganze Gegend gehoben. Das Wasser ist verschwunden. Es ging bergauf und bergab, an Abgründen und Tiefen vorüber, man sah Wasser tief unten. Nebenan die grotesken Pfeiler und Figuren, die der Tropfstein gebildet hat. Oft kamen sie fast zusammen, ein langer dünner Finger streckte sich von oben, es fehlten vielleicht drei Zoll, aber sie blieben getrennt. Da war ein Gebilde, Totem Pole genannt, oder die Halle der Riesen, wo gewaltige Säulen in die Höhe ragen. Trotzdem ich schon früher einige Höhlen besucht hatte, war dies doch einzigartig. Wie groß sind deine Werke, o Gott! Ein Wunder unter der Erde!

Katholische Kirche in Chihuahua, Mexiko.

Im Sommer hausen Millionen von Fledermäusen im tiefen Innern der Höhlen, wo kein Licht hinkommt. Jeden Abend fliegen sie dann durch die große Öffnung ins Freie, um bei Tagesgrauen wieder heimzukehren. Es sollen 5000 die Minute die Öffnung passieren. Man hat ein kleines Amphiteater draußen gebaut, von wo man den Flug beobachten kann. Tausende von Jahren haben die Fledermäuse in den Höhlen gewohnt und die Farmer der Umgegend haben den Guano als Düngemittel tonnenweise ausgegraben.

Mitten im Berg ist ein großer Raum, wo man Lunch essen kann, Karten kaufen u.s.w. Die Wanderung nimmt ungefähr 4 Stunden in Anspruch, man kann mit dem Lift hinauffahren, das ist eingeschlossen. Die Kinder hatten viel Vergnügen. Wir waren alle froh, wieder ans helle Tageslicht zu kommen. Auf der Heimfahrt war der Sonnenuntergang besonders herrlich in der Wüste.

Am 10. April, um 8 Uhr morgens begaben wir uns auf unsre fünftägige Reise nach Mexiko. Das Ziel war die nächstgelegene Hauptstadt Chihuahua. Wir bestiegen einen guten Bus mit Klimaanlage; wir waren 32 Personen. Es waren Studenten von der Universität, einige Lehrer und andere ältere Personen. Der Fahrer war der Universitätskaplan. Wir fuhren durch eine Wüstenlandschaft, die aber ziemlich grün mit Kakteen und Büschen bewachsen ist. Mitunter weidete Vieh. Es wird hier viel Öl aus der Erde gewonnen und man sah manche Felder, wo die Pumpen wie ein Wald standen. Manchmal sah man Vieh weiden. Nahe der Grenze wurde die Gegend hügelig und interessanter. An der Grenzstation wurden unsre Pässe revediert, ich bekam mein Visum, welches die andern schon früher erhalten hatten. Von hier fuhren wir mit einem Bummelzug aus 2 Waggon bestehend, langsam, vielleicht 35 Meilen die Stunde, bis Chihuahua. Er hatte aber Klimaanlage, so war es recht kühl. Wir fuhren wieder durch eine Wüstengegend, an beiden Seiten zog sich eine Gebirgskette entlang. Hin

Frau Mera Neufeldt und Mutter Käthe Klassen im Garten des Hotels in Chihuahua, Mexiko.

und her sah man zerfallene Lehmhütten, manchmal aber auch kleine Farmen mit Bäumen und schönen Blumen ums Haus. Ziegen und Esel, Kühe und magere Pferdchen, viele

kleine Kinder sah man auf dem Hof. Jedenfalls hatten sie Wasser, sonst sah die Gegend sehr trocken aus.

Wir kamen spät bis Chihuahua, dort empfing uns Herr Gonzales, Tourleiter am Bahnhof. Er brachte uns zum Hotel Victoria, wo wir dann noch Abendbrot aßen. Die Zimmer waren einfach, aber reinlich. Am nächsten Morgen sahen wir, daß das Hotel rings um ein schönes Schwimmbad gebaut war. Schöne Anlagen, Rosen und Amarylis blühten in großer Pracht in Reihen. Der Rasen war gut gepflegt, wie auch die Lebensbäume, es wurde sehr gewässert. Bänke und Stühle luden zum Ruhen ein. Leider war das Wasser im Bad recht kühl.

Am ersten Morgen machten wir eine Stadtrundfahrt mit Führer, der uns die Stadt erklärte. Chihuahua ist die viertgrößte Stadt Mexikos. Mir sah sie nur ärmlich aus, es sind aber auch manche reiche Straßen mit wohlgepflegten Gärten und vielen Blumen. Die alten Kirchen sind zur Zeit der Eroberung von den Spaniern von Indianern erbaut, mit ihrer besonderen Schnitzarbeit verziert, damit die Nachkommen es auch wissen sollten, daß Indianer die Kirche gebaut haben. Wir suchten den offenen Markt auf, wo man allerlei Kuriositäten, Handarbeiten und Silberarbeiten kaufen kann. Da krähten die Hähne und gackerten die Hühner neben

Familie Herman Bückert, mennonitische Bauern bei Couthemoc, Mexiko.

den Läden von Geschirr und Töpfereien und Spielsachen. Sandalen waren billig. Es war so anders wie im Supermarket, auch der Geruch.

Am Karfreitag fuhren wir hinaus nach Couthemoc zu den mennonitischen Ansiedlungen. Die Leute hatten Feiertag und kamen gerade aus der Andacht. Es waren verschiedene Wagen, offene und auch geschlossene Kastenwagen, natürlich nur Pferdegespanne, eine Staubwolke hinter jedem Wagen. Es war interessant, die Reihe Wagen zu beobachten. Die Gegend ist trocken, aber wo sie Bewässerung haben, ist der braune Lehmboden fruchtbar. So sah man bei den Mennoniten große Obstgärten, meistens Äpfelbäume. Die werden als Verkaufsprodukt gezogen, Kirschen und Aprikosen zum eigenen Bedarf. Die Felder sahen frisch und grün aus, im Gegensatz zu dem umliegenden Lande. Viehzucht wird betrieben und die Milchprodukte finden guten Absatz in der Stadt. Der Mennonitische Käse ist berühmt in Mexiko. Leider bekamen wir die Käserei nicht zu sehen, da es Feiertag war.

Wir fuhren in einem Dorf auf den Hof, aber die Leute waren nicht zu Hause. Der Nachbar kam schließlich

Peta an Herman Bückert.

an den Zaun, ich sprach Plattdeutsch zu ihm, er hieß Herman Bueckert. Auch seine Frau, die anfangs recht schüchtern war, kam herzu und ich konnte mich etwas unterhalten. Sie hatten auch nichts dagegen, daß wir sie photographierten, nachdem wir um Erlaubnis gefragt hatten. Die größeren Mädel kamen aber nicht näher und versteckten sich hinter ihren großen Hüten. Diese Familie hatte 7 Kinder. Sie haben stabile Häuser und Ställe mit Blechdach, Silos, Windmühlen. Die Dörfer machen einen ordentlichen Eindruck und sie werden den Touristen mit Stolz gezeigt. In Schule und Kirche wird nur Hochdeutsch gelehrt, Spanisch wird nur vom Verkehr mit den Handelsleuten gelernt. Aus der Wüste haben sie mit Bewässerung einen schönen Garten gemacht.

Am Ostersonntag gingen wir in die katholische Kirche zur Messe. Die war sehr einfach und für das gewöhnliche Volk verständlich in Spanisch. Keine Chorknaben, nur der Priester in weißem Gewand, Männer aus der Gemeinde traten hervor, ohne Zeremonien und halfen das Buch halten, sonst predigte er frei. Nachher nahmen die Gläubigen das Abendmahl. Damit endete unser Aufenthalt in Mexiko; wir kamen mit einem modernen Bus bis zur Grenze, wo wir wieder unsern eigenen Bus bestiegen. Wir kamen spät abends nach Hause.

Unser Kaplan hielt fast jeden Abend eine kurze Andacht. Einmal war eine Anzahl mexikanischer Studenten zugegen. Wir hatten einige spanischsprechende Studenten unter uns. Eine Studentin übersetzte dann Satz für Satz und betete zum Schluß. Das war ein gutes Zeugnis.

Auf dem Heimwege von Odessa war ich besorgt, ob ich mich auch in Dallas zurechtfinden würde. Da bat ich die Stewardess um Hilfe. Das ging dann aber großartig; einer gab mich immer weiter an den andern, und zuletzt wurden ich und eine Frau im Minibus gerade vor das Tor der Braniff abgeliefert; man trug noch sogar unsre Sachen hinein, alles ohne Vergütigung. Wieder eine Gebetserhörung; ich war dem Herrn von Herzen dankbar, der mich nach kurzem Besuch bei den Kindern in Rochester und Minneapolis wohlbehalten heimbrachte.

---

**Alteingewanderte . . .**

(Fortsetzung von Seite 9—4)

Knecht. Habe nie einen freien Sonntag gehabt. Wenn ich den erhaltenen Lohn als Stundenlohn berechnete, so machte es nicht die Hälfte von dem aus, was man Tagelöhnern zahlte. Ich bin selten am Sonntag zum Gottesdienst gefahren, weil ich der Predigt vor Müdigkeit nicht folgen konnte und einfach einschlief. Habe mich bemüht, alles zur Zufriedenheit des Applikanten auszuführen. Doch als ich meine Reiseschuld bezahlt hatte, suchte ich eine andere Arbeitsstelle. Es war um die Jahreszeit, in der sich auch für die Landwirtschaft genug Arbeitskräfte anbieten. Man sagt nun, daß ich undankbar sei." Das Los der Knechte und Mägde ist nirgendwo ein leichtes. Daher ihr Bestreben, sich eine Arbeit in der Stadt zu finden.

F. ist mit seiner Familie schon vor zwei Jahren eingewandert. Sein Applikant, ein naher Verwandter, empfing ihn mit den Worten: „Na, jetzt werde ich mich in den Lehnstuhl setzen und du kannst mir die Wirtschaft besorgen, damit ihr auch wißt, wo alles herkommt." Diese Worte waren ernst gemeint. Der Applikannt hat diesen Flüchtling die Wirtschaft besorgen lassen und ihm dafür $25 monatlich gezahlt. Der Monatslohn eines Knechtes beträgt aber etwa $80 bis $100. Dieser Flüchtling hatte infolgedessen, trotz aller Bemühungen, bis jetzt nicht die Reiseschuld für sich und seine Familie bezahlen können. Er konnte seine finanzielle Lage erst verbessern, nachdem er seinen Verwandten verlassen hatte.

Ähnliche Beispiele könnten noch mehr angeführt werden. Solche Farmer sollten in ihren Flüchtlingen nicht nur die billige Arbeitskraft, sondern auch die hilfsbedürftigen Brüder und Schwestern sehen.

Im Herbst vorigen Jahres wurde von einem Prediger von der Kanzel aus mitgeteilt, daß etliche Flüchtlinge sich wegen Ausbeutung durch ihre Applikanten beklagt hätten. Die Kläger und Angeklagten wurden nicht genannt. Auch wurde dieser Fall von der Kanzel aus vom Prediger nicht ausführlich behandelt.

Von Ausbeutung kann und will ich nicht sprechen, aber es kommt doch vor, daß der Flüchtling mitunter als billige Arbeitskraft betrachtet wird. Das Abhängigkeitsverhältnis begünstigt in solchen Fällen seine Ausnutzung durch den Farmer. Wenn auch solche Fälle vielleicht nicht allzu häufig sind, so halte ich es doch für notwendig darauf hinzuweisen.

Wer ist denn der schuldige Teil in Fällen, wo das Zusammenleben zwischen Applikant und Flüchtling sich nicht gut gestaltet?

Ich bin fern davon, alle Schuld den Applikanten, welche den Flüchtling herübergeholfen haben, in die Schuhe zu schieben. Die Schuld liegt hier wohl auf beiden Seiten. Es wäre gut, wenn die gegenseitigen Beziehungen von vornherein besprochen würden. Wenn Flüchtling und Applikant wüßten, was sie gegenseitig voneinander zu erwarten haben, dann würde es in vielen Fällen besser gehen.

Bei Rübenarbeitern, z.B., die nicht zu ihren Verwandten kommen, sind die Rechte und Pflichten beider Seiten in den Grundzügen schon von den kanadischen Behörden festgelegt. Beide Seiten profitieren dabei. Dem Flüchtling ist nach Kanada herübergeholfen und der Applikant hat die begehrte Arbeitskraft für seine Rübenfelder. Das Ganze beruht mehr auf Gegenseitigkeit, als der Herüberbringung der Verwandten, wo Verwandtschaftsgefühle und Verwandtschaftspflichten die größere Rollen spielen. Und doch ist auch hier kein reibungsloses Zusammenleben denkbar ohne ein gegenseitiges Verstehen und Entgegenkommen.

Fast ausnahmslos sind die Flüchtlinge bestrebt, sobald wie möglich ihre Reiseschuld abzutragen. Schon in Europa haben die meisten den festen Entschluß gefaßt, die Reiseschuld so schnell wie möglich zu bezahlen. Und in diesem Punkte haben sie sich im allgemeinen gut bewährt. Sie zahlen gewöhnlich die Schuld mit Zinsen zurück. Schneller werden diejenigen mit der Reiseschuld fertig, die in den Städten arbeiten. In der Regel sind es Flüchtlinge, für welche der Applikant auf seiner Farm keine Beschäftigung hat.

In den letzten sechs oder sieben Jahren sind die Flüchtlinge von Land zu Land, von Ort zu Ort gewandert. Sie haben sich nirgends häuslich einrichten können. Nirgends waren sie selbständig, überall abhängig von den Gastgebern. Ihr sehnlichster Wunsch ist, endlich mal ein bescheidenes eigenes Heim zu gründen. Dabei benötigen sie ein weitgehendes Entgegenkommen der Alteingewanderten. Diese sollten das Selbständigwerden der Flüchtlinge mit allen Mitteln fördern. Oft ist hier schon der gute Rat eines erfahrenen Alteingewanderten von großem Wert. Es brauchen dabei nicht unbedingt Geschenke gemacht werden, denn die kanadischen Gemeinden haben für uns Flüchtlinge schon ohnehin sehr viel getan, viel gespendet und nicht wenige Gemeindeglieder haben auch geopfert.

Aber erst, wenn die Flüchtlinge zur Selbständigkeit kommen, kann man damit rechnen, daß sie in den bestehenden Gemeinden ganz aufgehen.

Auch würde in vielen Fällen dadurch verhütet werden, daß sich Flüchtlinge ihre Existenz fern von den Gemeinden suchen und sich von diesen schließlich abwenden. Diese Gemeindeglieder sind später oft schwer zu sammeln. Solche Erfahrungen hat man mit etlichen Alteingewanderten auch gemacht. Stellenweise sammelt man sie jetzt mit sehr großen Schwierigkeiten. Die Charakterfesten haben den Weg zurück in die Gemeinde selbst gefunden.

So sagt mir unlängst ein mennonitischer Farmer: „Bei unseren Leuten kommt man nicht auf den grünen Zweig." Und weiter erzählt er mir, wie er am Anfang noch als Neunzehnjähriger mehrere Jahre bei eigenen Leuten versucht hat, sich eine materielle Grundlage zu schaffen. Doch vergebens. Er hat sein Heil dann bei anderen Farmern versucht. Dort ist er vorwärts gekommen. Hat trotzdem eine Mennonitin geheiratet und ist mit seiner Familie in den Kreis seiner Gemeinde zurückgekehrt. Nicht jeder würde unter solchen Umständen zu seiner Gemeinschaft zurückkehren.

Die Behauptung, daß man bei eigenen Leuten oft nicht vorwärts kommen kann, habe ich wiederholt auch von anderen Alteingewanderten gehört.

(Schluß folgt)

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

# Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Erzbischof Makarios hat der griechischen Regierung vorgeworfen, sie verfolge das Ziel, eine „unerwünschte Diktatur auf Zypern einzuführen" und die griechisch-zyprische Nationalgarde „von einem Organ des Staates in eine interne Besatzungsarmee" umzuwandeln.

Auf die Frage, welche Bedeutung er den sich hartnäckig haltenden Berichten über einen drohenden Coup zu seinem Sturz „mit Unterstützung Athens, der griechischen Offiziere und der Nationalgarde" beimesse, meinte der Erzbischof auf einer Pressekonferenz lächelnd: „Überhaupt keine." Seiner Ansicht nach gebe es keine Möglichkeit für einen Umsturzversuch, doch selbst wenn es so wäre, dann würden keine Aussichten auf Erfolg bestehen. In Nikosia verwies man aber auf die Tatsache, daß die gesamte Kommandostruktur der 10 000 Mann starken Nationalgarde in den Händen von 600 griechischen Offizieren liege, die für das Athener Militärregime und gegen Makarios eingestellt sind.

* * *

**Deutschland** — Ein Viertel aller Absolventen der Bremer Haupt- und Realschulen muß nach den Sommerferien die allgemeine Berufsschule besuchen. Von den 4474 Schülerinnen und Schülern, die jetzt die Schule verlassen konnten, haben nach einer Erhebung des Bildungssenators der Hansestadt fast 1200 weder Ausbildungs- noch Arbeitsplätze gefunden.

Noch unerfreulicher ist das Bild bei den Sonderschülern, die jetzt die Schule verlassen haben. Hier hatten bis zum Abgangstag von 295 Befragten 155 noch keine Arbeitsstelle gefunden.

Nach einer Untersuchung der Bundesregierung sind in allen Bundesländern zusammen etwa 100 000 Schulabgänger ohne Ausbildungsstätte geblieben. Sie alle müssen nach den Bedingungen über die Schulpflicht die allgemeine Berufsschule besuchen, bis sich ihnen Lehrstellen oder Arbeitsplätze merken sollten, daß sie auf dem politimit Ausbildungscharakter bieten.

— Der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichtes (BVG) hat eintsimmig den Antrag eines Sudetendeutschen verworfen, durch Erlaß einer einstweiligen Anordnung den Austausch der Ratifikationsurkunden über den Vertrag zwischen der Bundesrepublik und der CSSR auszusetzen. Der Antragsteller sah sich durch den Vertrag daran gehindert, allein und zusammen mit anderen für die Wiedergewinnung der sudetendeutschen Gebiete einzutreten. Außerdem hatte er als Eigentümer eines Grundstücks in diesem Gebiet Verletzung der Eigentumsgarantie geltend gemacht.

— Der jüdische Weltkongreß und 22 andere jüdische Organisationen haben die Haltung der „DDR" zur Wiedergutmachung auf einer Konferenz in Genf scharf verurteilt. In einem Kommunique wird festgestellt, daß die „DDR" bisher nicht einmal bereit gewesen ist, über das Problem der Entschädigung für Nazi-Opfer überhaupt zu sprechen.

* * *

**Polen** — Auf Einladung des jugoslawischen Staats- und Parteichef Josip Broz Tito ist der polnische Parteichef Edward Gierek nach Jugoslawien gereist. Im Verlauf dieses vorher nicht angekündigten „kürzeren Urlaubs" wird Gierek nach Meldung der jugoslawischen Nachrichtenagentur Tanjug auch mit Tito Gespräche führen. Bei seiner Ankunft in Dubrovnik an der Adria wurde Gierek vom jugoslawischen Parteisekretär Stane Dolanc empfangen. Der „zweite Mann" Jugoslawiens, das Mitglied des Staats- und Parteipräsidiums, Edvard Kardelj, war auf Einladung der polnischen KP zu einem kurzen Urlaub nach Polen gereist.

* * *

**Rumänien** — Rumänien und Jugoslawien haben das Recht aller Völker auf nationale Unabhängigkeit und territoriale Unverletzlichkeit als Grundlage für die Sicherheit und einen stabilen Frieden in der Welt bezeichnet. Zum Abschluß seines viertägigen Staatsbesuches bekräftigten der jugoslawische Präsident Josip Broz Tito und der rumänische Staatspräsident Nicolae Ceausescu das Prinzip der Nichteinmischung Dritter in die inneren Angelegenheiten anderer Länder.

* * *

**UdSSR** — China gibt mehr als 40 Prozent seines Haushalts für Militärausgaben aus, wie die sowjetische Armeezeitung „Roter Stern" berichtete, zugleich wurde China in dem Artikel vorgeworfen, es male eine Bedrohung Chinas durch die Sowjetunion an die Wand, um seine militärischen Anstrengungen zu rechtfertigen. Zur Erhärtung seiner Angaben schrieb der Kommentator, daß 62 bis 65 Prozent aller von der chinesischen Regierung bezahlten Ausgaben für wissenschaftliche Versuche und 73,5 Prozent aller von der Volksrepublik eingeführter Waren militärischen Zwecken dienten. Außerdem verfolge sie in ihrer Innen- und Außenpolitik einen „antimarxistischen, antisozialistischen" Weg.

— Die „Krasnaja Swesda" („Roter Stern"), Organ des sowjetischen Verteidigungsministeriums, kritisiert eine „antisowjetische Kampagne", die von der isländischen Presse angezettelt worden sei. Mit dieser Kampagne, schreibt die „Krasnaja Swesda", werde die Absicht verfolgt, Island noch enger an den NATO-Militärblock anzuschließen und die amerikanischen „Besatzungstruppen" und die Militärbasis Keflavik zu erhalten. Die „Krasnaja Swesda" beschuldigt die isländischen Zeitungen, mit Absicht Geschichte und Geographie zu entstellen, indem sie behaupteten, daß der einzige Weg der UdSSR zum Ozean an Island vorbeiführe und dem Inselstaat deshalb Gefahr drohe.

* * *

**China** — Der demokratische US-Senator Henry Jackson hat mit dem chinesischen Ministerpräsidenten Tschou En-lai eine dreißigminütige Unterredung geführt. Auf dem Pekinger Flugplatz erklärte Jackson vor seinem Abflug nach Schanghai, Tschou sei sichtlich krank gewesen, befinde sich aber „auf dem besten Weg zur Genesung". Jackson trat damit japanischen Presseberichten entgegen, nach denen der Zustand des Ministerpräsidenten „kritisch" sei. Der Senator wollte über den Gesprächsinhalt keine Angaben machen, sondern kündigte einen ausführlichen Bericht über seine China-Reise bei seiner Rückkehr in Washington am kommenden Montag an.

* * *

**Vietnam** — In der südvietnamesischen Provinz Quang Tin in der zentralen Küstenregion sind neue Kämpfe ausgebrochen. Wie das Oberkommando in Saigon weiter mitteilte, dauern auch die schweren Gefechte um einen Stützpunkt nördlich der Hauptstadt an. Auch aus Kambodscha wurde wieder ein verlustreiches Gefecht gemeldet.

Ein Sprecher des Oberkommandos in Saigon teilte mit, Regierungstruppen hätten in der Nähe der Bezirkshauptstadt Tien Phuoc mehrere Angriffe kommunistischer Infanterie-Einheiten zurückgeschlagen. Dabei seien 93 gegnerische Soldaten gefallen. Die eigenen Verluste gab der Sprecher mit zwei Toten und zwölf Verwundeten an.

* * *

**Libanon** — Die Lage in Südlibanon ist kritisch. Nachdem es zwischen der Regierung in Beirut und den palästinensischen Guerillas zu heftigen Meinungsverschiedenheiten über die Abwehr der anhaltenden israelischen Angriffe gekommen ist, scheinen kriegerische Auseinandersetzungen zwischen der libanesischen Armee und den arabischen Terroristen nicht mehr ausgeschlossen.

Die Beiruter Regierung macht seit Wochen verzweifele Anstrengungen, die israelischen Anschuldigungen zu entkräften, daß die Überfälle der Fedayin von libanesischem Territorium aus geführt werden und die israelischen Vergeltungsaktionen daher ohne Grund seien. Eine Gruppe westlicher Journalisten, die kürzlich das fragliche Gebiet bereisten, konnte tatsächlich keinen einzigen Guerilla zu Gesicht bekommen.

* * *

**Israel** — Der israelische Verteidigungsminister Schimon Peres schließt einen neuen Nahost-Krieg „in sechs bis zwölf Monaten" nicht aus, „wenn die Araber schen Wege ihre Ziele nicht erreichen können". In einem Interview der Mittagszeitung „Maariv", nannte er zwei weitere Gründe, die zu einem neuen Krieg führen könnten: das schnelle Tempo der Aufrüstung und Rüstungserneuerung der arabischen Armeen und „unser Kampf gegen den arabischen Terrorismus."

* * *

**Sudan** — Wegen „staatsfeindlicher Umtriebe" wurden etwa hundert Studenten in der sudanesischen Hauptstadt Khartum festgenommen, meldet die Beiruter Zeitung „Al Liwa". Das Blatt bezeichnete die Verhaftungen als Auftakt zur Wiedereröffnung der Universität,

## Aus Leserbriefen

Werter Editor der Mennonitischen Rundschau!

Wünsche Ihnen Gottes Segen und Beistand in Ihrer Arbeit! Wir lesen die Rundschau gern. Da wir das 50-jährige Jubiläum gefeiert haben, den 15. Juni 1974, und sehr viele Glück- und Segenswünsche von Verwandten und Freunden erhalten haben, die wir nicht alle brieflich beantworten können, so möchten wir es durch die Rundschau tun. Sagen Euch allen den herzlichsten Dank für die vielen Glückwünsche; die haben uns wohlgetan! Es grüßen Euch alle

Elisabeth und Jacob Epp
600 Lake St., Apt. B. 110
St. Catharines, Ontario.

**Zu vermieten**

3-Schlafzimmer-Haus in Elmwood, in der Nähe von Bushaltestelle. Herd, Kühlschrank und Waschmaschine. Garage. Tel.: 339 0145

**Mennonite Centennial Coffee Spoon**

Independent Credit Jewellers
Sargent Jewellers
Krahn's T.V.
All proceeds
Westgate Mennonite Collegiate

**WITWE**
**benötigt Assistenz**

Gesucht wird reifere deutschsprechende Person, im Haushalt zu wohnen, allgemeine Haushaltsarbeiten zu verrichten und Gesellschaft zu leisten. Lohn $300.00 monatlich. Man rufe an:

667-7313 (Winnipeg)
oder
667-8774 (Winnipeg)

**BESTELLZETTEL**

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonititische Rundschau" bis Ende des Jahres 1974 ..... $6.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....
.....
.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....
.....

**Gesucht**

Eine im Hause wohnende Gesellschafterin/Haushälterin für eine sehr freundliche, semiinvalide ältere deutschsprechende Frau in Boissevain. Gutes Gehalt und sehr gute Lebensbedingungen plus Freizeit für die rechte Person.
Wenden Sie sich an:

N. A. Peters
Box 686
Boissevain, Manitoba
Tel.: 534-6768